31. Jahrgang | Sonntag, 4. November. | Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 17364.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

König Milans letzter Trumpf.

König Milan liebt es, sein Volk zu überraschen. Die ganze zwanzigjährige Regierungsperiode, auf welche jetzt schon der vierte Herrscher aus dem Geschlechte der Obrenowitsche zurückblicken kann, ist eine Kette solch' plötzlicher Entschließungen. Es liegt etwas Despotisches in der Natur des jetzigen Beherrschers der Serben. Die Leute behaupten, in Belgrad sei es ein Erbtheil des alten Milosch, welcher für die Freiheit seines Landes kämpfte und welchen das dankbare Volk nachher mit der Fürstenkrone schmückte. Später aber zeigte sich Fürst Milosch auch seinen Brüdern gegenüber despotisch. Trotzdem blickten die Serben zu diesem ersten Fürsten aus dem Hause Obrenowitsch wie zu einem hehren Wesen empor und söhnten sich daher oft mit den Handlungen seiner Nachfolger aus.

Wenn man aber behaupten wollte, König Milan sei in seinem Lande von der Volksgunst getragen und könne vielleicht auf dieselbe rechnen, so würde man entschieden fehlgehen. Er hat es mit fast sämmtlichen Parteien verdorben, deren Führer er, nachdem er sie abgenutzt hatte, vor dem Lande brüskirte und selbst unmöglich zu machen suchte. Neben sich duldet er keine andere Meinung und er verschließt sich nur zu oft den Rathschlägen seiner wahren Freunde, die allerdings spärlich gesäet sind. Erst kürzlich hat man es erlebt, wie sein langjähriger Rathgeber Garaschanin öffentlich bloßgestellt wurde. Garaschanin ist einer der wenigen in dem Reiche König Milans, der es ehrlich mit diesem meint und welcher weit entfernt ist, persönliche Zwecke zu verfolgen. Viele Jahre war er Chef des Cabinets, und noch in den Augusttagen des Jahres 1886 versicherte König Milan gelegentlich einer Audienz dem Correspondenten der „Frankf. Zeitung“, dessen Ausführungen wir hier folgen:

„Garaschanin ist mein treuester und ergebenster Rathgeber und nur aus dem Grunde wird er von der radicalen und liberalen Partei mit aller Wucht und jedem erdenklichen Mittel bekämpft, weil die Parteien es nicht vertragen können, daß der König nun wirklich einen Mann gefunden hat, welchem er sein blindes Vertrauen schenken kann.“

Einige Monate später schon, es war im Mai 1887, war auch Garaschanin kaltgestellt. Warum? Weil er dem König, als bei ihm die ersten Scheidungsgedanken auftraten, den Rath gab, die Scheidung nicht vor den Augen seines Volkes und vor denen Europas vorzunehmen. Die Königin könne, so sagte Garaschanin, im Auslande leben, und wir werden ein stilles Uebereinkommen treffen, welches beide Theile sicherlich zufriedenstellen wird. Eine öffentliche Discussion der Scheidung aber wird nicht nur alle möglichen Leidenschaften auf beiden Seiten hervorrufen, sondern zum Schaden der Dynastie auch einen tiefen Eindruck auf das serbische Volk machen. So rieth Garaschanin seinem Könige, der aber beschloß anders. Den nächsten Tag schon war Garaschanin Ministerpräsident gewesen und von da an wurde der Kampf zwischen den Ehegatten ein erbitterter. Die Art und Weise, wie König Milan den Schluß des Dramas bewerkstelligte, hat im serbischen Volke eine Verstimmung hervorgerufen, welche nicht ohne Folgen bleiben kann. Es ist bezeichnend, daß Milan IV. nicht einen einzigen Anwalt in seinen Landen gefunden hat, der es unternommen hätte, seine Sache öffentlich zu vertreten, daß der gesammte so einflußreiche Clerus sich wie ein Mann gegen den König erklärte, und daß dieser seinen Zweck nur dadurch erreichen konnte, daß er dem in Ehren ergrauten, altersschwachen Metropoliten Theodosius befahl, schleunigst das Eheband zu zerreißen. König Milan wartete nicht den Spruch der Gerichte ab, an die er selbst sich wandte. Er hatte einfach kein Vertrauen zu seinen eigenen Richtern.

Nun hat der König eine neue Ueberraschung inscenirt. Wer am Morgen des 26. Oktober die Straßen Belgrads durchwanderte, konnte überall erstaunte und ungläubige Gesichter bemerken. Man wollte selbst seinen Augen nicht trauen, aber da stand es ja schwarz auf weiß mit der Unterschrift des Königs: die große Nationalversammlung wird einberufen, dem Volke soll eine neue Verfassung zu Theil werden. König Milan will sich Absolution vom Volke verschaffen für den verwegenen Schritt, welchen er einige Tage vorher in der Ehescheidungsfrage gethan hat. Das Bild aber, welches die Proclamation von der Lage in Serbien entwirft, ist wahrhaft schreckenerregend. Dasselbe muß doch wohl der Wirklichkeit entsprechen, denn der competenteste Beurtheiler des Landes hat es gezeichnet. Düstere Farben muß der König anwenden, fünfhundert Jahre, auf die für das Serbenvolk so unglückliche Schlacht von Kossowo, muß er zurückgreifen, um seinem Volke die Lage darzustellen. Jahrelang versah man das Ausland mit den überschwänglichsten Berichten über Serbien; die Freunde und Schmeichler des Königs beeilten sich, die Thaten ihres Herrn und Meisters zu preisen. Und heute, wo die Leidenschaften des Volkes den höchsten Grad erreicht haben, muß Milan selbst zum Worte greifen, um vor Gefahren, ähnlich denjenigen, welche einst den Zerfall des glorreichen serbischen Reiches herbeigeführt haben, zu warnen.

Die Proclamation hat ihren Eindruck nicht verfehlt und die brennende Tagesfrage der Scheidung vollständig in den Hintergrund gedrängt. Das wollte ja auch der König, aber deshalb nimmt man auch den unerwarteten königlichen Erlaß mit starkem Zweifel auf. Ist es dem König wirklich ernst mit seinen Versprechungen, dann werden wir die Probe bei den Wahlen haben, sagen in Belgrad die einflußreichsten Politiker. Will hingegen der König nur ein Spiel mit dem Volke treiben, um gewisse Dinge vergessen zu machen, dann dürfte er sich diesmal in seinen Berechnungen getäuscht haben.

Wenn die Wahlen, wie es der König mit seinem Worte verbürgt, wirklich frei sein werden, dann erscheint es gewiß, daß die große Nationalversammlung mit ihren fast 600 Deputirten eine erdrückende radicale Majorität aufweisen wird. Dann wird der König die Feuerprobe zu bestehen haben. Will er dem Volke wirklich das zu Theil werden lassen, wofür es schon seit Jahrzehnten kämpft, dann braucht er auch eine radicale Majorität nicht zu befürchten.

Es ist der letzte Trumpf, den König Milan auszuspielen hatte.

Sollte der König schwankend werden, oder gar im letzten Moment vor der selbst gewählten Aufgabe zurückschrecken, dann möge er dreißig Jahre in der Geschichte Serbiens zurückblicken. Im Jahre 1858 war es, als Alexander Karageorgevic gleichfalls die große Nationalversammlung zur Berathung einer Verfassung vereinigte. Die Körperschaft, aus der Elite des Volkes bestehend, war aber bald dem damaligen Serbenfürsten zuwider. Karageorgevic löste die große Skupschtina auf, welche indessen, anstatt nach Hause zu gehen, sich für permanent erklärte. Als in Folge dieses unerhörten Auftretens Fürst Alexander das Gebäude, in welchem die Skupschtina tagte, zusammenschießen lassen wollte, versagten die Soldaten ihm den Gehorsam. Noch denselben Tag wurde Alexander für abgesetzt erklärt, und er mußte über die Save flüchten.

Dreißig Jahre sind seitdem verflossen und man kann annehmen, daß die Obrenowitsche die Fehler ihrer Gegner sich zur Lehre dienen lassen werden.

Zur Elbing-Marienburger Wahl.

Herr Deichhauptmann Bönchendorf theilt uns mit, daß er nicht in allen conservativen Wahlversammlungen, sondern nur in 6 derselben anwesend gewesen und für die Wahl der Hrn. v. Puttkamer und Döhring eingetreten sei. Es habe ihn dabei theils die Dankbarkeit für deren Eifer für das Zustandekommen des Weichselregulirungsprojects, theils die Hoffnung geleitet, daß diese Herren fortfahren werden, ihre Thätigkeit der noch ausstehenden wichtigen Nogat-Coupirung zu widmen. Wir haben darauf nur zu erwiedern, daß wir die Bemerkungen in Nr. 17 353 der „Danziger Zeitung“ auf Grund eines Berichts des „Marienburger Kreisblatts“ gemacht haben, welcher übrigens auch — abgesehen von der Zahl der Versammlungen — von Hrn. Bönchendorf nicht in Abrede gestellt, sondern bestätigt wird. Das Weichselregulirungsproject ist von der Staatsregierung eingebracht, demselben ist von allen Parteien zugestimmt und für die Verbesserung desselben ist von den Vertretern aller Parteien gewirkt. Die noch in Aussicht stehende Nogat-Coupirung hängt nicht von den Herren v. Puttkamer und Döhring, sondern von dem Gutachten der Techniker, auf welches die Staatsregierung entscheidendes Gewicht legt, ab. Wir können die Bemerkungen, die wir neulich über die Wahlagitation gemacht haben, nur aufrecht erhalten und müssen wiederholt unser lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß mit Hilfe einer Frage, die alle Parteien gleichmäßig interessirt, in solcher Weise für die Interessen einer Partei gewirkt wird.

Die Sache wird jedenfalls das Abgeordnetenhaus noch weiter beschäftigen. Wie auch die Wahl ausfallen möge, es wird der Volksvertretung Gelegenheit gegeben werden müssen, die Vorgänge vor der Elbing-Marienburger Wahl genauer zu prüfen. Im Reichstage ist seiner Zeit eine Wahl für ungiltig erklärt worden, und zwar wesentlich auch auf Empfehlung von Vertretern der conservativen Partei, weil in Baden communale Beamte in dieser Eigenschaft für die Wahl eines nationalliberalen Beamten eintraten.

Wir haben bereits kurz die Mittheilungen erwähnt, welche uns in den letzten Tagen zugegangen sind. Man hat sogar Wahlmänner mit der wahrheitswidrigen Behauptung für die conservativen Candidaten zu gewinnen gesucht, daß von der freisinnigen Partei nur die Danziger Abgeordneten für das Weichselregulirungsproject gestimmt hätten, während es notorisch ist, daß die freisinnige Partei insgesammt dafür eingetreten ist.

Die Wahlvorgänge in Elbing-Marienburg werden auch diesmal ein reiches Material für die Kennzeichnung unserer Zustände bieten.

Deutschland.

* **Berlin**, 3. Novbr. Die **Rückkehr des Fürsten Bismarck in die Hauptstadt** ist, wie man der „Magd. Ztg.“ schreibt, früher zu erwarten, als man noch vor kurzem annehmen wollte. Es scheint dies mit dem Besuche zusammenzuhängen, den der Kaiser von Hamburg aus dem Kanzler abzustatten die Gnade hatte, und andererseits würde es Fürst Bismarck, falls sich der Besuch des russischen Zaren in Berlin schon in diesem Monat bestätigen sollte, wahrscheinlich für angezeigt halten, zu dieser Zeit, falls irgend seine Gesundheit es gestattet, auch seinerseits in der Hauptstadt gegenwärtig zu sein, da er weiß, welchen hohen Werth der Zar darauf legt, in persönlicher Begegnung die Ansichten des Fürsten über politische Fragen zu hören, die Europa und besonders Rußland und seine Nachbaren berühren.

* **Berlin**, 3. November. Die officiöse römische „Riforma“ meldet jetzt, daß **König Humbert** vom 23. bis 31. Januar n. J. Gast unseres Kaisers **in Berlin** sein wird.

* **[Von dem Aufenthalt des Kaisers in Friedrichsruh]** wird der „Köln. Ztg.“ aus Hamburg mitgetheilt, daß der Kaiser selbst für eine photographische Aufnahme des Zusammenseins mit seinem Kanzler Sorge getragen hat. Ein von ihm befohlener Photograph hat beide in dem Augenblick aufgenommen, wo sie vor der Wirthschaft „Zum Landhaus“ standen, umjubelt von einer begeisterten Menge. — Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt hierzu:

„Gewissen freisinnigen „Politikern“, die thöricht genug sich die Fähigkeit zutrauten, zwischen dem Kaiser und seinem Kanzler eine Entfremdung heraufzuleitartikeln, sollte das historisch bedeutsame Bild auf Staatskosten ins Album gestiftet werden.“

Dazu schreibt die „Volksztg.“ mit treffendem Hohn: Wenn wir wüßten, daß die „Kölnische Zeitung“ ein Album besitze, so würden wir ihr für dasselbe die bekannten beiden (diametral verschieden lautenden) Urtheile des rheinischen „Weltblattes“ über das „Tagebuch“ — avant und après la lettre — in prächtiger calligraphischer Ausstattung stiften. Wir würden dies aus eigenen Mitteln bestreiten und dafür weder den „Staat“, noch den Reptilienfonds behelligen.

* **[Telekis innerafrikanische Expedition.]** Wie aus Pest telegraphirt wird, hat Kronprinz Rudolf vom Grafen Samuel Teleki eine Depesche erhalten, daß derselbe von seiner innerafrikanischen Expedition glücklich in Zanzibar eingetroffen sei. Die Rettung Telekis soll ans Wunderbare grenzen. Viele Theilnehmer seiner Expedition sind umgekommen, theils in den fortwährenden Kämpfen mit den feindseligen Eingeborenen, theils durch Krankheit. Die letzten Erhebungen gegen die Deutschen waren seiner Expedition besonders gefährlich. Er selbst meldete hierher, er sei niemals krank gewesen, nur sei er ein auffallend schlanker Bursche geworden. Daß Teleki einen See entdeckte, haben wir bereits als Resultat dieser gefährlichen Unternehmung mitgetheilt.

* **[Ueber Schloß Friedrichshof]**, den zukünftigen Sommersitz der Kaiserin Friedrich zu Cronberg, wird berichtet, daß die Besitzung jetzt 160 Morgen umfasse, nachdem die im Süden angrenzenden Kastanienhaine angeschlossen worden sind. Der zum Schlosse gehörige Park wurde

---

Bozéna Matuschek.

(Nachdruck verboten.)

Eine ungarische Erzählung von Caroline Deutsch.

3) (Fortsetzung.)

Gabor Semany hatte lebhaft mit dem Feuer der Jugend gesprochen. Seine Augen blitzten energisch hinter den dichten, weißhaarigen Brauen hervor; über das Antlitz des Sohnes hingegen hatte sich ein immer stärkerer Ausdruck schmerzlichen Erstaunens gebreitet. Ihm war es, als habe sich das ganze Heimathsbild vor ihm gewandelt und als blicke ihn jeder Gegenstand kalt und fremd an.

Nun, du findest kein Wort? fragte der Richter, als der Sohn stumm vor sich hinblickte.

Verzeiht, Vater! Ich muß mich erst sammeln, muß zu mir selbst kommen, um zu glauben, was ich gehört. . . . . Aus Stefans Antlitz sprach fast ein Ausdruck von Schmerz. Euch genügt nicht mehr unser alter, ehrlicher Name, die Tüchtigkeit unseres Geschlechts, das sich trotz mancher Abschweifungen immer von neuem bewährt hat? die Achtung und gute Meinung, die man Euch als dem Gabor Semany entgegenbringt? . . . Ihr wollt ein fremdes Reis auf unseren Stamm setzen, der noch kräftig und saftvoll genug ist, seine eigenen gesunden Früchte hervorzubringen?!

Ich bin noch mehr über dich erstaunt, unterbrach ihn der Richter betroffen und mit einem Zuge starken Unwillens in den energischen Zügen. So sprichst du, der jüngere Mann, vor dem das Leben noch liegt, dem Feuer durch die Adern fließen müßt'?! . . . . So sprichst du und bist Soldat, bist im Krieg gewesen?! Und daß du nicht feig gewesen bist, zeigt die Narbe auf deiner Stirn! Und doch kennst du den Ehrgeiz nicht, willst nicht weiter streben? Hätt'st dich nicht gefreut, wenn du Offizier, wenn du Hauptmann geworden?

Das ist etwas anderes, Vater, versetzte der junge Mann einfach. Man ist das, was man ist — ganz und freut sich, wenn es Anerkennung findet. Da entwickelt sich das Höhersteigen aus der Sache heraus. Wer Soldat ist, kann Offizier, kann Hauptmann werden; das sind die für den soldatischen Muth und militärische Tüchtigkeit eingesetzten Grade. . . . . Was Ihr erstrebt, Vater, ist kein Steigen, sondern ein Sinken. . . . . Als Bauern sind wir die Ersten hier, werden wir als etwas Besonderes angesehen und auch geachtet; in dem Stand, den Ihr erstreben wollt, werden wir nicht nur die Letzten sein, sondern man wird uns roh, ungeschliffen, ungebildet, lächerlich finden, und was Euch jetzt als Ehre erscheint, werdet Ihr dann als Spott und Hohn erkennen müssen.

Darauf war ich nicht vorbereitet, sprach der alte Semany nach einem Schweigen, wie zu sich selbst, darauf nicht! Ich hab' geglaubt, du würdest mit dem Eifer und Feuer deiner jungen Jahre diesen Gedanken ergreifen, würdest mich versteh'n wie kein anderer, hab' geglaubt, du würdest Hand in Hand und Schritt für Schritt mit dem Vater gehen. Ich hab' deine Rückkehr mit Sehnsucht, mit Ungeduld erwartet, besonders das letzte Jahr. . . . Denn wenn man nahe an siebzig ist und man will noch ernten, was man gesät, und wenn man rüstig und kräftig ist, so muß doch endlich damit angefangen werden. Die Adelserwerbung ist kein solch' alter Gedanke, wie — die Dampfmühle, mit dem ich mich schon seit Jahren und Jahren trage, aber um so mächtiger hat er mich ergriffen . . . besonders seit ihn — der Poggetz bekommen hat, der Poggetz, der noch vor zehn, zwölf Jahren kein reicher Mann war! . . . Nun hab' ich dich zurückersehnt als meinen Einzigen, eine junge Kraft, die Schritt für Schritt mit mir gehen sollt', — statt dessen! . . .

Stefan hatte ein weiches Gemüth und hing mit einer Liebe, die an Ehrfurcht grenzte, an seinem Vater. Der Schmerz der Enttäuschung, der ebensowohl in seinen Worten wie in seinem Gesichte lag, that ihm weh und er sagte begütigend:

Ich hab' von meiner Ueberzeugung gesprochen, Vater, daß — so etwas nicht nach meinem Sinn und ich mich auch niemals darin einlassen würde. Doch hab' ich kein Recht, so lang' ich in Eurem Hause bin, meine Ueberzeugung über die Eure zu setzen. Ich wollt' Euch nur zu bedenken geben, Vater, daß derartige Pläne ein großes Kapital beanspruchen und daß dasjenige, was Ihr während meiner Abwesenheit hier geschaffen, schon riesige Summen verschlungen haben muß. Wo wollt' Ihr all' das Geld dazu hernehmen? Ich weiß, daß man uns reich nennt, wir sind es aber mehr an liegenden Gütern, an Grund und Boden, Feldern, Waldungen. So viel Baarkapital kann auch nur ein großer Geschäftsmann liegen haben.

Darin hast du Recht, Stefan, versetzte der Alte. Es hat schon bis jetzt etwas Kampf gekostet; ich hatte zwei Jahre hindurch Mißernten, das hat ein Bischen heruntergebracht. Ueber Flüssiges hab' ich auch jetzt nicht zu verfügen, wenigstens nicht soviel, wie's nöthig sein wird, verbesserte er sich. Aber, fügte er nach einer Pause hinzu, Hankas Geld soll für's erste aushelfen . . . .

Vater, rief der junge Mann erschrocken, Ihr werdet doch nicht Hankas Geld angreifen?!

Hankas Geld ist kein fremdes, versetzte der Richter unbeirrt und ruhig. Ich hab' das Mädchen stets als zu uns gehörig betrachtet.

Ja, so lang' sie Mareks Frau werden sollte. Nun ist Marek todt und ihr Vermögen ein getrenntes und selbständiges geworden. Sie kann jeden Tag heirathen und Ihr müßt dem Manne das Geld herauszahlen.

Weißt du hier keinen anderen Ausweg, unterbrach ihn der Vater mit einem seltsam forschenden Ausdruck. Hast du nie gedacht, die Stelle deines Bruders einzunehmen? und daran gedacht, daß ich es wünschen würde?

Nein, sagte Stefan, betroffen seinen Vater anblickend.

Warum liegt dir das Naheliegende so fern, Stefan? Und da ich es dir jetzt sage und du es jetzt weißt, berührt es dich etwa so wie — meine erste Mittheilung? Mußt du dich auch erst fassen und sammeln? Ein scharfer Spott lag in der Stimme. Gestern hat's mir geschienen, als habe dir die Hanka recht wohl gefallen.

Das ist kein Wohlgefallen, das für das Zusammenleben zweier Menschen, das für die Ehe ausreicht, versetzte Stefan abwehrend.

Bei solch' gewissenhaften Männern, wie du, reicht's aus; mit dem Besitz stellt sich die Liebe ein. Aber das Wohlgefallen kann ja noch vorher wachsen. Du wirst ja täglich, stündlich mit ihr zusammen sein, und Hanka ist ein solch' schönes Mädchen, daß man das wohl annehmen kann. Und warum soll all' das schöne Geld in fremden Besitz kommen? Wäre es nicht jammerschade?

Geld darf bei einem rechten Manne in einer solchen Sache nicht mitsprechen, sagte der Sohn. Wenn ihm aber das Mädchen auch gefällt, rief Gabor. Wenn ihm das Mädchen gefällt, Stefan!? Und als dieser schwieg und auch nicht vom Boden aufsah, fügte er hinzu und ein fast zorniges Weh klang aus seiner Stimme und flammte hinter den buschigen Brauen hervor: Bist du auch hier anderer Ansicht? Ist auch hier dein Weg ein anderer? Stefan, Stefan, soll mir deine Rückkehr zum Fluch und nicht zum Segen werden?

Wieder griffen diese Worte an des Sohnes Herz und er sagte begütigend: Seid ruhig, Vater! Der Gedanke an Hanka ist doch nicht so schrecklich, daß man sich derart im voraus dagegen verwahren sollte! Es hat auch nur überrascht, wie alles. . . . Wenn Hanka mich mag und sich mein Herz für sie erwärmt, es muß gar keine solch' übergroße Liebe sein, nur warm soll's werden, Vater . . . . dann mag's in Gottes Namen sein? Doch das hat ja noch Zeit, ich bleibe ja für immer zu Haus. Laßt ihr und mir die Zeit, Vater, uns langsam selber zu finden!

Der nächste Tag war ein Sonntag und er kam wie Feiertagsstimmung. Der Mühlenberg und die Höhen ringsum waren in warmes, goldenes Licht getaucht, von dem Hochwald stieg ein kräftiger, würziger Hauch auf, und der Strom, der lärmende Geselle, trieb ruhiger als sonst seine Wellen, denn die Mühlräder standen still und unbewegt. Gabor mit Sohn und Mündel und dem Hausgesinde rüsteten sich zum Kirchgang, nur ein Knecht blieb als Wächter des Hauses zurück. Richter Semany sah strenge darauf, daß seine Dienstleute Vor- und Nachmittags an Sonn- und Festtagen den Gottesdienst besuchten. Gabors Tracht bot ein eigenthümliches Gemisch von einem Bauern und einem Bürger. In Farbe und Schnitt ganz bäuerlich, war sie, was Stoff und Ausführung betraf, von der größten Feinheit.

Stefans Anzug glich dem des Vaters und die hohe schlanke Gestalt des jungen Mannes nahm sich in der hellblauen, reichverschnürten, eng anliegenden Kleidung vorzüglich aus. Die Wachtmeister-Uniform hatte er gleich am ersten Tage abgelegt. Nur Hanka hatte sich vollständig in ein städtisches Fräulein verwandelt und trug ein langes, mit Falbeln und Rüschen reichbesetztes, modernes Kleid. An den Hut schien sie sich noch nicht gewagt zu haben, denn sie hatte ein schwarz-

nach Osten hin vergrößert. Die oberhalb des Schlosses entspringende Quelle wird durch den Park geleitet und in beträchtlichem Wasserfall in einen weiter unten anzulegenden Teich einmünden.

* **[Zu dem „Internationalen Congreß" der englischen Trades Unions]**, der am 6. Novbr. beginnen soll. haben sich einer Notiz der „Times" zufolge 34 auswärtige Delegirte gemeldet und 57 englische.

* **[Die Stuttgarter Vorgänge.]** Noch ist nicht bekannt, ob der König von Württemberg die erforderliche Ermächtigung zur Strafverfolgung in Betreff der bekannten Enthüllungen gegeben hat. — Ueber die Amerikaner am Stuttgarter Hofe giebt eine Stuttgarter Depesche des „Newyork Herald", nach der „Eur. Corr.", noch folgende Aufschlüsse:

Kurz nach der Ernennung Jacksons im Jahre 1881 erschien Reverend Charles B. Woodcock mit seinem unzertrennlichen Begleiter Donald Hendry auf der Scene. Die Fama behauptet, Woodcock sei früher Chorsänger und dann assistirender Rector an einer Newyorker Kirche gewesen. Er kam eigentlich zu dem Zwecke hierher, ein Werk für einige Newyorker Verleger vorzubereiten. Im Jahre 1882/83 traf der damalige, inzwischen verstorbene britische Gesandte, Mr. Gould, Herrn Waodcock bei einer Tischgesellschaft im Hause einer amerikanischen Familie, namens Burrowes, welche damals in der Goethestraße wohnte, und derselbe war so eingenommen von dem Auftreten Woodcocks, daß er nachher bemerkte: „Wenn der König einen Amerikaner zu ernennen wünschte, warum wählte er nicht Woodcock?" — Nun, Mr. Gould war als Welt- und Lebemann bei Hofe sehr beliebt und es ist nicht unmöglich, daß seine Bemerkung des Königs Ohr erreichte und zuerst die Aufmerksamkeit des Königs auf Woodcack lenkte.

Zu Anfang des Winters 1883 reiste Woodcock von hier ab mit dem ausgesprochenen Zwecke, sich in Paris einer Halskur zu unterziehen; er tauchte aber kurz darauf mit Hendry in Nizza auf, und beide nahmen in einer Villa als Gäste des Königs Wohnung. Es wird berichtet, daß ihr Unterhalt während der damaligen Saison den König rund 10 000 Francs kostete. Später wurde in Stuttgart das Haus Hallbergers in der Neckarstraße gemiethet und, wie man sagt, im Innern mit einem Aufwand von 40 000 Mk. luxuriös ausgestattet. (?) Die jährliche Miethe soll 8000 Mk. betragen. (?) Der Correspondent bestätigt sodann, daß ein Privatweg durch den Botanischen Garten das Haus der Amerikaner mit dem königlichen Schlosse verbindet. Der Correspondent ist jedoch der festen Ueberzeugung, daß die Berichte über die spiritistischen Séancen stark übertrieben seien. Auch Jackson sei ein Mann von feinen, gewandten Manieren. Er sei ein feiner Clavier-, ein kapitaler Schach- und ein guter Whistspieler, spreche fließend Englisch, Deutsch und Französisch und sei nebenbei ein liebenswürdiger Gesellschafter. Fast jeder europäische Monarch (?), mit Ausnahme des deutschen Kaisers, habe Jackson durch Ordensverleihung ausgezeichnet.

Als auffällig wird schließlich die Thatsache betont, daß die ganze Affäre so kurz nach dem Kaiserbesuch ventilirt werde. Die politischen Seiten derselben, wenn sie solche hätte, würden jedenfalls nicht die uninteressantesten sein. Auch der Stuttgarter „Beobachter" weist auf einen gewissen Zusammenhang dieser Vorgänge mit dem Stuttgarter Kaiserbesuch hin.

* **[Regelung des Straßenbahnwesens.]** Nach der „Voss. Ztg." zugehenden Mittheilungen ist die Zahl der beim Betriebe der Pferdebahnen Verunglückten erheblich größer, als man im allgemeinen annimmt. So sind allein bei der Großen Berliner Pferdebahn im Jahre 1887 892 Personen von Unfällen betroffen worden, darunter 43 schwere und 5 tödtliche Verletzungen. Als ein großer Uebelstand hat sich herausgestellt, daß zwischen den Organen der Verwaltung und der Rechtspflege Meinungsverschiedenheiten in betreff der rechtlichen Natur der Pferdeeisenbahnen bestehen. Die Frage, ob Pferdebahnen im Sinne des Haftpflichtgesetzes vom 7. Juni 1871 als Dampfeisenbahnen zu betrachten seien, ist selbst von den obersten Gerichtshöfen verschieden beantwortet worden. Um diesen Uebelständen abzuhelfen und die Interessen des Verkehrs, der Sicherheit des Publikums und der Bediensteten in genügendem Maße sicher zu stellen, liegt es schon seit einiger Zeit in der Absicht der Staatsregierung, die Verhältnisse des gesammten Straßenbahnwesens einer allgemeinen Regelung im Wege der Gesetzgebung entgegen zu führen. Zwischen den betheiligten Ressorts haben bereits Verhandlungen stattgefunden und es dürften die vorbereitenden Arbeiten in Bälde zum Abschluß kommen.

* **[Criminalstatistik.]** Nach den Zahlen, welche in der Criminal-Statistik des deutschen Reichs für das Jahr 1887 niedergelegt sind, wurden während des genannten Zeitraumes von deutschen Gerichten verurtheilt wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze überhaupt 356 339 Personen, darunter wegen Verbrechen und Vergehen gegen den Staat, öffentliche Ordnung, Religion 62 331, gegen Personen 137 745, gegen das Vermögen 154 744, im Amte 1519 Personen. Wenn man die Zahl der Verurtheilten auf die Einwohnerzahl bezieht, so kommen für 1887 auf 100 000 strafmündige, über 12 Jahre alte Einwohner 1068 Verurtheilte; das ist ziemlich genau dieselbe Zahl wie im Vorjahre, wo auf 100 000 Einwohner 1066 Verurtheilte kamen. Die Abnahme der Vermögensdelicte, insbesondere des einfachen Diebstahls, und andererseits die Zunahme der Delicte gegen die Person, insbesondere die der sogenannten „gefährlichen" Körperverletzung haben sich noch weiter entwickelt.

Posen, 3. November. In Angelegenheit des **Staatspfarrers Brenk** zu Kosten, des einen der beiden Staatspfarrer, welche noch in der Erzdiöcese Gnesen-Posen fungiren, hat, wie dem „Kuryer Pozn." von dort mitgetheilt wird, nach längeren Verhandlungen, bei denen der Staatspfarrer Brenk sich bereit erklärt hatte, die Pfarrstelle aufzugeben, falls ihm eine Pension von 4500 Mk. jährlich gewährt werde, der dortige katholische Kirchenvorstand sich einverstanden erklärt, demselben, falls die katholische Gemeindevertretung diesem Beschlusse beitrete und die kirchliche Oberbehörde denselben genehmige, jährlich 1500 Mark Pension zu zahlen, wogegen die Regierung ihrerseits 3000 Mk. jährlich zahlen solle. Ob die Staatsbehörde sich hiermit bereits einverstanden erklärt hat, ist in dem „Kuryer" nicht angegeben. Wie übrigens in diesem Blatte mitgetheilt wird, herrscht in Kosten große Entrüstung über den Beschluß des Gemeinde-Kirchenraths, so daß es auch noch zweifelhaft scheint, ob die katholische Gemeindevertretung dem Beschlusse des Kirchenvorstandes beitreten wird.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. Novbr. Das „Wiener Tagbl." meldet aus Warschau: Vor Eintritt der rauhen Jahreszeit sollen 42 000 Mann **russischer Truppen an die Westgrenze vorgeschoben** werden. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

Holland.

Haag, 2. Nov. In dem **Befinden des Königs** ist eine leichte Besserung eingetreten; die Entzündung hat beträchtlich abgenommen. Der Zustand wird von den Aerzten im allgemeinen als zufriedenstellend angesehen, wenn auch das plötzliche Eintreten von Complicationen nicht für ausgeschlossen gehalten wird. Der „Staatscourant" bestätigt die Besserung. Professor Rosenstein theilt vollständig die Ansicht der behandelnden Aerzte. (W. T.)

Rußland.

* **[Nachspiel zum Eisenbahnunfall des Zaren.]** Der Eisenbahnunfall, der dem Zaren bei Borki zugestoßen ist, hat bereits ein tragisches Nachspiel gehabt. Wie dem „B. Tagebl." eine Depesche aus Odessa meldet, hat sich daselbst der Director der kaukasischen Eisenbahnen, Staatsrath Alennikoff, erschossen; der Selbstmörder hinterließ einen an die Adresse des Zaren gerichteten Brief.

Petersburg, 2. Nov. Der berühmte russische Forschungsreisende **Przewalski** ist gestern in Karakol **gestorben**.

Nicolai v. Przewalski, geboren am 31. März 1839, war der bedeutendste neuere russische Entdeckungsreisende. Nachdem er das Gymnasium in Smolensk und die Militärakademie in Petersburg besucht hatte, wurde er als Lehrer der Geographie und Geschichte an die Junkerschule in Warschau berufen. Im Jahre 1867 wurde er auf seinen Antrag nach Sibirien versetzt, wo er zwei Jahre verblieb und sich auf seine späteren großen Reisen vorbereitete. Er hat vier größere Entdeckungsreisen unternommen, die für unsere Kenntniß von Centralasien bahnbrechend gewesen sind. P. war in hohem Grade zu dem schweren Berufe eines Forschungsreisenden geeignet, da er neben einer gediegenen wissenschaftlichen Bildung einen unerschütterlichen Muth und eine außergewöhnliche Fertigkeit in dem Gebrauche der Waffen besaß. Auch als ein gewandter und fesselnder Schriftsteller hat sich P. gezeigt, und wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß in Brehms Thierleben mehrere ausgezeichnete Schilderungen der centralasiatischen Thierwelt von P. herrühren.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 3. Novbr. Es heißt, daß der **Kaiser** den **Reichstag** in Person zu eröffnen gedenke.

— Nach einer Mittheilung unseres △-Correspondenten hat der württembergische Minister des Auswärtigen, Freiherr **v. Mittnacht**, bei den Zollanschlußfestlichkeiten in Hamburg mit einer gewissen Absichtlichkeit erklärt, daß alle **Gerüchte** über einen beabsichtigten **Rücktritt des württembergischen Ministeriums unbegründet** seien; indessen habe man den Eindruck gewonnen, daß die Enthüllungen der „Neuesten Nachrichten" in amtlichen württembergischen Kreisen nicht unwillkommen gewesen und in der Bevölkerung als ein erlösendes Wort begrüßt worden seien.

Berlin, 3. November. Der „Reichsanzeiger" schreibt im nichtamtlichen Theil: „Die an dieser Stelle in Nr. 275 veröffentlichte **Allerhöchste Erwiederung auf die Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten von Berlin** hat trotz ihrer unzweideutigen Klarheit zu gleichzeitig widersinnigen und böswilligen Entstellungen in einem Theile der **Berliner Presse**, namentlich in den Organen der sogenannten freisinnigen und ultramontanen Parteien Veranlassung gegeben. Da es den Anschein hat, daß die bezeichneten Blätter nach einem verabredeten Plane den Versuch gemacht haben, die Tragweite der kaiserlichen Aeußerung zu entstellen, so haben Se. Majestät der Kaiser und König ausdrücklich zu erklären befohlen, daß es der Inhalt und die Tonart der freisinnigen **Berliner Blätter** sei, welche allerhöchst seine Gefühle verletzt haben. Bei den Beziehungen, in denen die Berliner Stadtbehörden gerade zu dieser Seite der Presse stehen, haben Se. Majestät angenommen, daß dieselben zu einer Mitwirkung bei Abstellung des gerügten Uebelstandes in der Lage und nach Maßgabe der von ihnen ausgesprochenen Gesinnungen auch geneigt sein würden."

— In der gestrigen **Versammlung der conservativen Wahlmänner** des **ersten Berliner Wahlbezirks** wurde scharf gegen die Nationalliberalen zu Felde gezogen. Der Oberverwaltungsgerichtsrath Hahn sagte: „Eine Unterstützung dieser Leute würde der conservativen Sache nicht zum Heile gereichen (Nein! Nein!); es würde zur Folge haben, daß uns die Früchte unserer sauren Arbeit entrissen würde von Leuten, die nicht mitgearbeitet haben. Es handelt sich darum, ob die conservative Partei in Zukunft ihre Candidaten nach eigenem Ermessen aufstellen soll, oder ob sie sich dieselben von den Nationalliberalen dictiren lassen muß."

Der zweite Candidat Rappo stellte sich vor als in Ofen geboren; er habe sich aber in Deutschland naturalisiren lassen und sei hier selbstständiger Kaufmann. Er entstamme der Familie v. Rappo. Sein Großvater habe aus persönlichen Gründen das Adelsprädicat niedergelegt.

Stöcker sagte gegen die Nationalliberalen: „Wir Conservative haben den Acker bestellt, sie kommen und säen ihr Unkraut dazwischen und wollen unseren Weizen miternten. Es ist selbstverständlich, daß es nie zu Erfolgen führen kann, wenn von einer Seite, von der wir Unterstützung erwarten, immer gehetzt wird gegen Stöckerei und Muckerei. (Beifall, Heiterkeit.) Ich trete nicht für mich ein, sondern für Kaiser und Reich und für die Regierung. Es ist nicht schön, daß wir von der Seite, für die wir gearbeitet haben, nichts bekommen als im Moment der Action einen Knüppel zwischen die Beine und einen Fußtritt. (Beifall.) Es mögen ja gute Leute unter den Nationalliberalen sein; aber schlechte Musikanten sind sie. Zum politischen Leben gehört auch Charakterstärke, Festigkeit und Zuverlässigkeit; wer die nicht hat, mit dem kann man kein Bündniß eingehen. Zu **Candidaten** schlage ich die Redacteure **Kayßler** (von der „Post") und **Schweinburg** (von den „Polit. Nachrichten") vor; dagegen wird kein officiöser Mensch etwas einwenden. (Beifall.) Die Leute thun immer so, als wenn mit dem Cartell auch das Vaterland in Gefahr wäre. Ich glaube, sie meinen weniger das deutsche Reich, als das „Deutsche Tageblatt". Gestern sagte einer der Herren: Unsere Leute kriegen wir nicht zur Wahl Stöckers. Aber wir sollen die Nationalliberalen wählen? das ist eine Naivität, wie von einem 4jährigen Kinde. Und nun gar dieser Herr Delbrück, der sagt: die Nationalliberalen sollen Herrn Stöcker wählen? Was würden Sie sagen, wenn die Nationalliberalen vorschlagen würden, einen Juden zu wählen? Herr Delbrück sagt also: was ich für die Berliner Bewegung bin, das ist ein Jude für die Nationalliberalen. Nun haben sie mir die Ehre erwiesen, mich als Führer anzusehen, und so scheint dieser bekannte Jude, der nun schon zum zweiten Male erscheint, der Führer der Nationalliberalen zu sein. (Beifall.) Mit Leuten, die daran denken, einen Israeliten aufzustellen, können wir doch kein Cartell machen." (Beifall.) Die Versammlung entschied sich mit allen Stimmen gegen eine für die Conservativen gegen die Cartell-Candidaten.

— Nach dem „Reichsanzeiger" ist dem Ersten Staatsanwalt **Martins** (früher bekanntlich in Danzig) in Posen die nachgesuchte **Dienstentlassung** mit Pension ertheilt worden.

— **Oscar Blumenthal** hat heute Vormittag mit Frl. **Marie Barkany** einen **Contract** abgeschlossen, welcher die genannte Künstlerin vom 1. September 1889 ab für das Lessing-Theater verpflichtet. Dieselbe wird voraussichtlich schon im März und April 1889 im Lessing-Theater gastiren.

— Die „Post" läßt sich aus **Kiel** telegraphiren: „**Der freisinnige Landesrath Fuß ist als Bürgermeister von Kiel nicht bestätigt worden.**" (Herr Fuß hat unseres Wissens sich weder der freisinnigen Partei angeschlossen noch sich jemals zu derselben bekannt. (D. Red.)

— Nach der „Germania" hat das **Centrum** den Wahlkreis **Huenfeld-Gersfeld wiedergewonnen**, so daß es auch dann, wenn der oberschlesische Wahlkreis **Kreuzburg** verloren gegangen sei, was noch nicht feststehe, ungeschwächt aus dem Wahlkampfe hervorgehe.

— Von angeblich gut unterrichteter Seite wird dem „Frankf. Journ." versichert, daß **keine Haussuchung bei dem Freiherrn v. Roggenbach** auf seinem Gute Fahrnau, sondern nur eine **Zeugenvernehmung** vorgenommen worden sei.

Hamburg, 3. Novbr. Siebenhundert **Vertreter deutscher Handelskammern und Corporationen** waren der Einladung folgend in dem festlich geschmückten Fondssaale der Börse um 10 Uhr Vormittags versammelt und wurden von dem Senator O'Swald und dem Präses der Handelskammer Mestern begrüßt. Der Oberingenieur Meyer erläuterte an Karten den Zollanschluß. Nach Besichtigung der Bauten und nach einem eingenommenen Frühstück wurde auf den Dampfern „Friese" und „Blankenese" eine Fahrt nach dem Schiffswerft von Blohm und Vöß, wo um $4^1/_4$ Uhr ein Stapellauf stattfand, unternommen. Um 6 Uhr fand ein Festdiner in Sagebiel statt.

Aachen, 3. Novbr. Zu der **außerordentlichen General-Versammlung der Aachener Discontogesellschaft** waren 2 988 000 Mark mit 5976 Stimmen angemeldet, aber nur 1 243 000 Mark mit 2469 Stimmen vertreten. Dieselbe war mithin nicht beschlußfähig. Der Antrag des Rechtsanwalts Hauck-Köln, betreffend die Einberufung einer außerordentlichen General-Versammlung behufs Wahl einer Revisionscommission, wurde mit großer Majorität abgelehnt. Die nächste General-Versammlung mit derselben Tagesordnung ist auf den 30. November anberaumt.

Wien, 3. Novbr. Das „Fremdenblatt" kommt nochmals auf die **wunderbare Errettung des Kaisers von Rußland** zurück und bezeichnet dieselbe nicht nur als ein glückliches Ereigniß für die eigenen Unterthanen, sondern auch für alle auswärtigen Nationen, deren Kräfte sich dem unkriegerischen Wettstreite der Civilisation zuwenden. Mit Kaiser Alexander III. wurde der Sache des europäischen Friedens eine ihrer wichtigsten Stützen erhalten.

— Der „Presse" zufolge ist der Generaldirector der **rumänischen Staatseisenbahnen**, Duca, angekommen und vom Handelsminister empfangen worden. Derselbe gab namens der rumänischen Regierung die Erklärung ab, daß bei der **Sequestration der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn** die Rechte der Actionäre nach jeder Richtung gewahrt werden würden.

Budapest, 3. Novbr. Die Regierung unterbreitete den **Abgeordneten Vorlagen** bezüglich der **Conversion und der Modification des Wehrgesetzes**.

Haag, 3. Novbr. Der **König** hatte eine gute Nacht. Die eingetretene **Besserung ist eine augenfällige**; der Zustand des Halses gestattet die Einnahme einer festeren Nahrung. Der König konnte seine gewohnte Beschäftigung wieder aufnehmen.

Paris, 3. Novbr. In den Kohlengruben von **Compagnac** (Departement Aveyron) fand eine **Explosion schlagender Wetter** statt; es heißt, daß 40 Personen getödtet und 19 Leichname bereits aufgefunden seien.

London, 3. Novbr. In **Zanzibar** sind, nach einer Meldung der „Voss. Ztg.", **Nachrichten über die Expedition von Stanley** eingegangen. Arabische Kaufleute begegneten Ende November 1887 Stanleys Nachhut westlich vom Albert Nyanzasee, südöstlich von Ganga. Stanley selbst war zwei Tagemärsche voraus. Die Expedition litt stark unter beschwerlichen Märschen durch Wälder, Moräste und durch Kämpfe mit den Eingeborenen, welche Lebensmittel verweigerten. Viele Mannschaften waren todt und vermißt. Vierzig ertranken beim Ueberschreiten eines großen Flusses. Ein weißer Gefährte Stanleys war todt. Stanley selbst war eine Zeit lang fieberkrank. Die Expedition war von 600 auf 250 Mann herabgeschmolzen. Stanley hoffte damals Wadelai im Januar zu erreichen; von da ab ist die Expedition bis heute bekanntlich verschollen.

Rom, 3. November. Der „Osservatore" veröffentlicht ein **Decret der Congregation der Riten**, wonach der Papst am 31. Dezember allen Ablaß gewährt, welche für die Ruhe der Kirche und des päpstlichen Stuhles, sowie für die Bekehrung der Sündigen beten.

Bukarest, 3. Novbr. Gutem Vernehmen nach ist **Gregor Ghica**, gegenwärtig Delegirter der europäischen Donaucommission, zum rumänischen **Gesandten in Berlin** ernannt.

Athen, 3. November. Der **König** empfing gestern eine Deputation der im Auslande lebenden Griechen, welche Glückwünsche überbrachten; darauf wurden den Chefs der ausländischen Gesandtschaften, sowie dem Vertreter Serbiens das Großkreuz des Erlöserordens verliehen. Heute Abend findet Galaball statt, wozu 1500 Gäste eingeladen sind. Die Festlichkeiten schließen morgen nach einem von der Municipalität dargebotenen Festmahle auf der Akropolis mit einem dort ver-

---

seidenes Tuch um den blonden Kopf gebunden unter dem runden Kinn zu einem zierlichen Knoten geschlungen.

Stefan sah sie mit großen Augen an. Seit wann hast du dich so verwandelt und bist ein Fräulein geworden? fragte er in höchstem Grade überrascht.

Seitdem ich in Preßburg war, trag ich Sonntags und an Feiertagen immer städtische Kleider, versetzte Hanka mit geschmeichelter Selbstgefälligkeit; denn sie deutete sein Staunen zu ihren Gunsten.

Du warst in Preßburg? Wann denn?

Voriges Jahr. Vater Gabor wollt', ich sollte städtische Manieren lernen, doch da er mich nicht lang' entbehren konnt', bin ich nur den Winter über geblieben.

Ihr habt mir ja aber nie ein Wort davon geschrieben, wie von allem anderen nicht, sagte Stefan nicht ohne eine leise Mißstimmung.

Wir wollten dich auch damit überraschen, sprach begütigend Gabor, weil wir glaubten, daß es dich freuen würde. Ich hab' einmal von einem verbannten Prinzen in meiner Jugend gelesen, dem, derweil er in der Welt herumzieht, gute Geister sein Reich in Ordnung halten .... so sollt's auch mit dir sein, Stefan.

Der junge Mann aber dachte, daß es — der Ueberraschungen zuviel wären und daß er ohne sie befriedigter gewesen wäre; er sagte aber kein Wort, bis ihn Hanka fragte, ob sie ihm denn in diesem Kleide nicht gefiele.

Mir gefallen diese zusammengepreßten Leiber nicht, sprach er in seiner einfachen, freimüthigen Weise, diese vorn engen, jeden Schritt hindernden und hinten aufgebauschten Kleider. Sie haben mir in der Stadt auch nicht gefallen, und ich hab' immer mit stiller Freude an unsere Bauernmädchen hier in ihren kurzen, flatternden Röcken, unbeengten Miedern, zierlichen Kopf- und Halstüchern gedacht. Es ist mir ordentlich warm ums Herz geworden, als ich die erste Dirne zu Gesichte bekam.

Der Stefan denkt doch in allen Dingen anders als wir, sagte der Vater mit leisem, mißbilligenden Kopfschütteln. Und es ist kaum zu glauben, wenn man bedenkt, daß er so lange in der Welt gewesen, so viel anderes gesehen und kennen gelernt hat. Der Bauer liegt ihm mehr im Blut, als dir und mir, die wir fast nie diesen Bauernwinkel verlassen haben. Doch behalt' nur deine Kleider, Hankuska, die dir so viel Freude machen! Wenn sich die Leute im Ort daran gewöhnt haben, so wird er es auch. Diese haben überhaupt gar kein solch' Wesen davon gemacht; denn einem Gemany und was dazu gehört, ist — so manches erlaubt .... auch wissen sie, daß du mehr als vermögend bist und dir auch vieles gestatten kannst. Und der Stefan ist, glaub' ich, nur darum so versessen auf alles was früher war, fügte er wie scherzend hinzu, weil er es lang' entbehrt hat. Das wird sich auch geben. Doch jetzt kommt zur Kirche, Kinder, sonst wird es spät!

Noch nie war es Stefan derart zum Bewußtsein gekommen, wie sehr geehrt sein Vater im Orte war. Er war ja lange auswärts gewesen und früher wohl zu jung, um es sich derart bewußt zu werden. Als sie durch die Straßen schritten, grüßte jeder zuerst; sogar der Notar, der an ihnen vorüberkam, lüftete mit besonderer Hochachtung den Hut. Bei der Kirche wurde ihnen der Vortritt gelassen, und als sie hereintraten, machten die Leute Platz, um sie zu ihren Sitzen, die am obersten Ende sich befanden, gelangen zu lassen. Ja, er war geehrt, sein Vater, wie kein zweiter im Orte! .... Nach dem Gottesdienst ging der Richter in's Gemeindehaus, da einige kleine Angelegenheiten zu ordnen waren, und zu Stefan und Hanka gesellten sich junge Burschen aus dem Orte.

Wie ist's, Stefan Gemany? Willst du mit uns halten wie in alter Zeit und kommst du heut' Nachmittag zu Tanz und Kegelspiel, oder sind wir dir nicht mehr gut genug, weil du in der Welt gewesen bist? fragte einer von ihnen.

Was hat die Welt damit zu schaffen? Ich bin der ich war, versetzte Stefan einfach.

So bist du anders, als die Hanka Holug. Seitdem sie die städtischen Kleider trägt, ist ihr keiner mehr gut genug. Es wagt sich auch Unsereiner nicht mehr an sie beim Tanz heran.

Sie soll heut' mit jedem tanzen, sagte Stefan mit seinem schönen Lächeln. Und nicht wahr, Hanka, mir zu Liebe wirst du es thun? (Forts. f.)

anstalteten Feuerwerk. Der Kronprinz von Dänemark reist heute ab.

Am 5. Nov.: S.-A. 7.9, S.-U. 4.18. **Danzig, 4. Novbr.** M.-A. b. Tg., M.-U. 5.39.

* **[Für die Abgeordnetenwahl]**, welche am Dienstag im Schützenhause stattfindet, haben die Conservativen die Herren Rittergutsbesitzer v. Heyer-Goschin, Ersten Staatsanwalt Weichert und Hofbesitzer Klatt-Letzkau aufgestellt. Die Wahlmänner der Centrumspartei werden, wie vor 3 Jahren, ihre Stimmen für Herrn Prälaten Landmesser abgeben.

Im Interesse der Wahlmänner aus den Landkreisen, namentlich der aus dem Carthauser Kreise, welche in Zoppot zu wählen haben, wird am Dienstag im Anschluß an den um 8.17 Vormittags aus Carthaus eintreffenden Zug ein Extra-Lokalzug nach Zoppot vom Hohenthorbahnhofe um 8.57 Morgens abgelassen werden, der 9.32 in Zoppot eintrifft.

* **[Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft zu Danzig vom 27. Oktober 1888.]** Zum Commissarius des Vorsteher-Amtes für den Betrieb des Eisbrechers wird Herr Rosmack und zu dessen Stellvertreter Hr. Stobbart ernannt. — Herr Otto Münsterberg hat sein Amt als Wiehfs-Commissarius niedergelegt. — Herr Wilhelm Behrendt ist aus der Fachcommission für den Holzhandel ausgeschieden. — Herr Otto Nöhel hat mit Bezug auf die Neuwahlen zum Vorsteher-Amte den Wunsch ausgesprochen, daß von seiner Wiederwahl Abstand genommen werde, da er sich aus Gesundheitsrücksichten mit Schluß des Jahres von allen Geschäften ganz zurückziehen wolle. — Der Herr Finanzminister ist gebeten worden, dem Vorsteher-Amte den neuen Entwurf eines Hafen-Zoll-Regulativs behufs gutachtlicher Aeußerung mittheilen zu lassen. — Auf das an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Gesuch, die für den diesjährigen Binnenschiffahrts-Congreß in Frankfurt a. M. angefertigten und dort sowie während des September auch in Berlin ausgestellten Wandpläne, Drucksachen, Kartenwerke u. s. w. auch in Danzig einige Zeit ausstellen zu lassen, wenigstens insoweit die Pläne 2c. sich auf das Weichselgebiet beziehen, — ist ein ablehnender Bescheid ergangen. — Die Herren Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin haben mit der Nr. 7 ihrer Correspondenz vom 20. d. M. je einen Abdruck ihrer neuen Schlußscheinformulare für Weizen, Rauhweizen, Roggen und Hafer mitgetheilt. — Wegen der allgemeinen Bedingungen für den Getreidehandel ist nach den Beschlüssen des Vorsteher-Amtes und der außerordentlichen Generalversammlung der Corporation vom 17. Oktober an den Herrn Handelsminister berichtet worden. — Von dem Ergebnisse einer mündlichen Verhandlung mit Vertretern der königlichen Eisenbahn-Direction wegen der Frachttarife für die neue Weichseluferbahn und deren Privatanschlußgeleise wird Mittheilung gemacht. — Wegen der Schuppenbauten auf dem neuen Weichselufer soll in Gemäßheit einer mündlichen Verhandlung hierselbst am 15. d. M. an die königliche Eisenbahn-Direction in Bromberg berichtet werden.

* **[Neuer Deichinspector.]** Dem bisherigen königl. Regierungs-Baumeister Glas in Aurich ist die behufs Uebernahme der Stelle des Deichinspectors der rechtsseitigen Nogat-Niederung nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste ertheilt worden.

* **[Stadt-Bibliothek.]** Das Curatorium der Stadt-Bibliothek hat in seiner gestrigen Sitzung die Anschaffung folgender Werke beschlossen: A. Dullo: Gebiet, Geschichte und Charakter des Gewerbes der größten deutschen Ostseehäfen seit der Mitte dieses Jahrhunderts. — Adolf Stölzel: Brandenburg-Preußens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung. — Karl Lamprecht: Skizzen zur Rheinischen Geschichte. — Victor Frank: Russisches Christenthum. — A. M. Clerke: Geschichte der Astronomie während des 19. Jahrhunderts (deutsch von H. Maser). — Wichmann: Denkwürdigkeiten aus der Paulskirche. — Gottschall: Geschichte der deutschen Literatur. — Reinhold Koser: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. — R. Raab: Die Schreibmaterialien und die gesammte Papier-Industrie. — Aus Tilsits Vergangenheit. — Alfred Hettner: Reisen in den columbianischen Anden. — Mich. Holzmann: Ludwig Löwe. Sein Leben und Wirken. — Emil v. Laveleye: Die Balkanländer (deutsch von E. Jacobi).

* **[Kirchenconcerte.]** Am künftigen Sonntag, den 11. November, veranstaltet Herr Dr. Fuchs in der Mittagsstunde ein Orgel- und Gesangs-Concert. Zur Ausführung desselben haben Fräulein Rochelle (Sopran), Frau Wahler-Willert (Alt), Herr Jos. Reddhart (Tenor) und Herr H. Stübing (Baryton) vom hiesigen Stadttheater ihre Mitwirkung zugesagt. Die Gesangsnummern sind theils ältere bekannte, theils werthvolle neuere Compositionen, von Haendel, Cherubini, Peter Cornelius, Beethoven, dessen geistliche Lieder („Vom Tode“, „Bitten“ etc.) sich so schön für die Kirche und für Orgelbegleitung eignen. Die Meisterschaft des Herrn Dr. Fuchs auf der Orgel ist von seinen früheren Concerten her bekannt. Im Unterschiede von den früheren ist dieses Concert öffentlich. Die Petrikirche hat bekanntlich von den hiesigen Kirchen die beste Akustik. Zur Erleichterung des Verständnisses der Orgelvorträge, die sämmtlich in Danzig zum ersten Mal gehört werden (zwei größere Werke von Bach, eine Fantasie von Kiel und kleinere Stücke aus dem 16. und 17. Jahrhundert), wird Herr Dr. Fuchs eine Erläuterung ausgeben. In naher Zeit wird derselbe die Orgelvorträge seines Concertes privatim in der Synagoge auf der dortigen modernen Orgel wiederholen, die ein Meisterwerk von August Terletzki in Elbing ist. Dadurch werden die dortigen einzuladenden Zuhörer Gelegenheit haben, diese Orgel in ihren Vorzügen zu würdigen und mit der alten, in ihrer Art auch schönen Orgel in der Petrikirche zu vergleichen.

* **[Der Absatz oberschlesischer Kohle in Ost- und Westpreußen]** hat sich nach bergamtlichen Aufzeichnungen im dritten Vierteljahr d. J. erheblich erweitert. So wurden nach Dirschau 17525 Tonnen (gegen 9578 Tonnen im Vorjahr), nach Elbing 10180 Tonnen (gegen 6747), nach Allenstein 4605 (gegen 1333), nach Insterburg 7597 Tonnen (gegen 5049), nach Königsberg 7870 Tonnen (gegen 3207) bezogen. Daß zur Bewältigung dieser über weite Strecken sich bewegenden Mehr-Transporte in diesem Jahre an den Wagenpark der Eisenbahnen ganz außerordentliche Mehr-Anforderungen gestellt werden, liegt auf der Hand.

Dirschau, 3. Novbr. In einer **Arbeiterwohnung** des Besitzers Riesemann von hier brach heute früh **Feuer** aus, während von der Arbeiterfamilie nur die Kinder in der verschlossenen Stube sich befanden. Zum Glück wurde in Folge des aus der Wohnung dringenden Rauches die Gefahr rechtzeitig bemerkt, so daß die Kinder gerettet und größeres Unglück verhütet werden konnte. — Von Seiten einiger **Wahlmänner** ist für den 6. d. M. die Abhaltung eines Extrazuges von hier nach Pr. Stargardt beantragt, jedoch von der königl. Direction der Ostbahn nicht genehmigt worden. Die Direction hat indessen die **Benutzung des Viehzuges Nr. 300** gestattet, welcher ausnahmsweise Morgens 8 Uhr 59 Minuten von hier abfahren wird. — Im **Kruge zu Zeisgendorf** wurde gestern Nachmittag, als die Wirthin auf kurze Zeit das Gastzimmer verließ, ein Arbeiter von drei anwesenden Gästen überfallen und seiner ganzen Baarschaft im Betrage von 47 Mk. beraubt. Die Räuber sind bereits ermittelt und festgenommen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ein tragisches Ende]** hat die Nichte des französischen Generals Mac Mahon genommen, Esther mit Namen. Dieselbe, ein romantisch angelegtes Kind von 19 Jahren, mit einer außerordentlichen Schönheit begabt, unterhielt ein Liebesverhältniß mit dem Sohne einer Madrider aristokratischen Familie, durch deren Dazwischenkommen dasselbe ein jähes Ende fand. Der Betreffende gab auf das Drängen seiner Eltern der Schönen seinen Entschluß zu erkennen, das Verhältniß aufzugeben. Der Grund des Bruches scheint der zu sein, daß die Familie in Erfahrung gebracht hatte, daß Esthers Lebenswandel nicht ganz untadelhaft gewesen war, indem sie sich in einem Alter von 15 Jahren von einem in den fashionablen Kreisen der spanischen Hauptstadt wohlbekannten Lebemann entführen ließ. Bei Empfang der Hiobspost nahm sich das junge Mädchen die Sache derart zu Gemüthe, daß sie ihrem Leben ein Ende zu machen beschloß und zu diesem Zwecke eine Phosphorlösung zu sich nahm. Der herbeigerufene Arzt konnte trotz aller angewandten Gegenmittel keine Rettung mehr bringen; unter furchtbaren Schmerzen hauchte die Aermste ihren Geist aus.

Mainz, 31. Oktober. Die **Heilsarmee** ist zur Zeit in hiesiger Gegend wieder sehr rührig. In einem eleganten und geräumigen Omnibus, der mit 2 kräftigen Pferden bespannt und im Innern zu einer vollständigen Wohnung eingerichtet ist, reisen die Abgesandten von Ortschaft zu Ortschaft und bemühen sich, Traktätchen und Bibeln an den Mann zu bringen. Besonders bei den im Felde arbeitenden Leuten scheinen sie mit dem Bekehrungswerke ihr Glück zu versuchen, denn wo die Abgesandten nur einige Personen auf einem Acker zusammen sehen, lassen sie gleich ihr Gefährt halten und vertheilen ihre Gaben. Hier in der Stadt selbst nimmt man von dieser Agitation der Heilsarmee nichts wahr.

Schiffs-Nachrichten.

Lübeck, 31. Okt. Laut Telegramm ist der Schooner „Sofia“, aus Aland, ohne Besatzung in Ronehamn (Gothland) eingebracht worden. Das Schiff war auf dem Wege von Räffö nach Holtenau mit Holzladung.

C **London**, 1. Nov. Der deutsche Dampfer „Prinz Wilhelm“ kam am Dienstag von Hamburg in Sunderland an; der Capitän meldete, daß sein Schiff am Sonntag Abend 85 Meilen von der Elbe entfernt eine holländische **Fischerschmacke** niederrannte. Das Boot sank unverzüglich mit allen Personen an Bord. Obwohl der Dampfer sofort stoppte, um Hilfe zu leisten, und Boote herabließ, konnte von der 15 Personen starken Mannschaft des Fischerbootes nichts mehr gesehen werden.

Verloosungen.

Wien, 2. November. Bei der heutigen Gewinnziehung der österreichischen **1860er Loose** fielen 300 000 Fl. auf Nr. 14 Serie 8823; 50 000 Fl. auf Nr. 4 Ser. 7961, 25 000 Fl. Nr. 2 Ser. 2107, je 10 000 Fl. Nr. 9 Ser. 2254, Nr. 9 Ser. 4612, je 5000 Fl. Nr. 9 Ser. 140, Nr. 10 Ser. 140, Nr. 3 Ser. 404, Nr. 19 Ser. 980, Nr. 9 Ser. 2957, Nr. 11 Ser. 2957, Nr. 15 Ser. 4019, Nr. 9 Ser. 4350, Nr. 20 Ser. 4573, Nr. 14 Ser. 4841, Nr. 9 Ser. 8046, Nr. 9 Ser. 9834, Nr. 9 Ser. 12 578, Nr. 18 Ser. 14 774 und Nr. 9 Ser. 17 404.

Rohzucker.

Danzig, 3. Nov. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Die verflossene Woche eröffnete für Rohzucker in matter Tendenz mit nachgebenden Preisen und behielt diese Richtung während des größten Theils derselben bei. Erst in den letzten Tagen zeigte sich wieder allgemeinere Kauflust, durch welche ein Theil des Rückganges wieder eingeholt werden konnte, immerhin beträgt derselbe noch circa 25 Pf. Schlußtendenz ruhig, stetig. Heutiger Werth ist für holländische Waare 12,20 M Gd., für amerikanische Waare 12,10 M Abgeber, für englische Waare 11,90 M Gd. franco Neufahrwasser. Umsatz ca. 46 000 Ctr. zu Preisen von 12,40—11,75 M incl. Sack Basis 88° R. und 13,15 M Basis 92° R.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: stetig. Termine: November 12,62½ M Käufer, Dezember 12,67½ M do., Januar 12,75 M do., Januar-März 12,80 M do., März-Mai 12,95 M do.

Abends. Tendenz: fest. Termine: November 12,67½ M Käufer, Dezbr. 12,70 M do., Januar 12,80 M do., Januar-März 12,85 M do., März-Mai 13,00 M do.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 3. November.

		Crs. v. 2.			Crs. v. 2
Weizen, gelb			4% russ. Anl. 80	85,90	86,00
Nov.-Dezbr.	194,70	193,50	Lombarden	44,60	44,60
April-Mai	210,00	209,00	Franzosen	104,20	104,40
Roggen			Cred.-Actien	162,50	163,10
Nov.-Dezbr.	159,00	159,20	Disc.-Comm.	226,00	226,90
April-Mai	163,70	163,50	Deutsche Bk.	170,50	171,00
Petroleum pr. 200 ℔			Laurahütte	127,75	127,50
			Oestr. Noten	167,85	168,35
loco	25,10	25,10	Russ. Noten	213,90	215,00
Rüböl			Warsch. kurz	213,50	214,70
Nov.-Dezbr.	55,80	55,80	London kurz	20,395	20,375
April-Mai	55,80	55,80	London lang	20,265	20,245
Spiritus			Russische 5%		
Nov.-Dezbr.	33,30	33,40	SW.-B g. A.	69,90	69,75
April-Mai	35,70	35,70	Danz Privat-		
4% Consols	107,80	107,70	bank	—	—
3½% westpr.			D. Oelmühle	144,00	143,30
Pfandbr.	101,10	101,25	do. Priorit.	132,60	133,50
do. II.	101,00	101,10	MlawkaSt-P	113,70	113,90
do. neue	101,00	101,10	do. St-A	93,30	93,90
5% Rum. G.-R.	95,25	95,30	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	85,00	85,00	Stamm-A.	126,75	126,75
2. Orient-Anl.	83,80	84,00	1884er Russ.	100,15	100,00

Fondsbörse: schwach.

Berlin, 3. November.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 31. Oktober.

Activa.

	Status v. 31. Okt.	Status v. 23. Oktbr.
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet M	859 981 000	865 271 000
2. Bestand an Reichskassensch.	18 621 000	18 854 000
3. Bestand an Noten and. Banken	9 649 000	9 281 000
4. Bestand an Wechseln	431 654 000	416 005 000
5. Bestand an Lombardforder.	71 062 000	53 574 000
6. Bestand an Effecten	4 466 000	3 560 000
7. Bestand an sonstigen Activen.	34 062 000	34 303 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefond	23 894 000	23 894 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	1 011 125 000	988 107 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	269 067 000	263 897 000
12. Die sonstigen Passiven	239 000	355 000

Bei den Abrechnungsstellen sind für den Monat Oktober abgerechnet 1 649 433 500.

Frankfurt, 3. November. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 258⅞, Franzosen —, Lombarden —, ungar. 4% Goldrente 84,80. Russen von 1880 —. — Tendenz: still.

Wien, 3. Novbr. (Abendbörse.) Privatverkehr. Oesterr. Creditactien 309,60, Franzosen 247,75, Lombarden 105,25, Galizier 214,25, ungar. 4% Goldrente 101,52. — Tendenz: ruhig.

Paris, 3. November. (Schlußcourse.) Amortiss. 3% Rente 85,57½, 3% Rente 82,57½, ungar. 4% Goldrente 85 13/16, Franzosen 533,75, Lombarden 230,00, Türken 15,92½, Aegypter 424,68. Tendenz: behauptet. — Rohzucker 88° loco 33,20, weißer Zucker per laufenden Monat 36,50, per Okt. 36,70, per Jan.-April 37,80. Tendenz: fest.

London, 3. November. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 11/16, 4% preuß. Consols 106½, 5% Russen von 1871 100⅝, 5% Russen von 1873 —, Türken 15⅝, ungar. 4% Goldrente 84⅝, Aegypter 81½, Platzdiscont 3 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16¼, Rübenrohzucker 12⅝. Tendenz: ruhig.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 3. November. Wind: O.
Angekommen: Lina, Erikson, Dünkirchen, Phosphat.
Gesegelt: Biene (SD.), Jantzen, Gefle, Mehl. — Ulva (SD.), White, Leith, Getreide und Güter. — Thor, Bone, Eckernförde, Kleie.
Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zur Silberhochzeit. Kranz aus Filigran (anerkannt schön) für 6 M Fleischerg. 15, I, zu verk.

Eine gewandte Verkäuferin für Posament., Kurz- und Wollw. ges. **d. Eberling, Jopengasse 7.**

Für ein junges Mädchen, welches bis zur 2. Kl. A. die Schule besucht und seitdem Privatstunden hat, wird eine zweite Mitschülerin gesucht. Meld. Fleischerg. 69 II. erb.

Ein **Kohlen-Geschäft** an der Mottlau ist anderer Unternehmung halber von sogleich zu vermiethen resp. zu verkaufen. Näheres Thornscher Weg 6.

M. S.-Dt. Eylau.

Eingesandtes können wir nicht aufnehmen. Betrag zur Verfügung.

Verloren.

Sonnabend, den 3. Novbr. am Vormittag eine go d. Damen-Halskette vom Bahnhof lege Thor, Langgasse, Breitgasse, Holzmarkt, Heil. Geistgasse, Altstädt. Graben, Kohlenmarkt. Gegen Belohnung abzugeben **Hausthor 5.** (5044

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Schlechte Zeiten.

Nachdruck verboten.

Von R. Wolmerts.

Auf dem Bahnhofe des kleinen westpreußischen Städtchens St. herrschte reges Leben. Der Zug nach Dirschau stand schon eine Minute über die reglementsmäßige Frist, der rothmützige Vorsteher lief hin und her und hatte alle Hände voll zu thun, um den Schaaren von Rübenarbeitern Platz zu verschaffen. Im letzten Augenblick betrat noch ein schlanker Husarenlieutenant den Perron, wand sich geschickt durch die Menge und stieg schnell in ein ihm dienstfertig vom Schaffner geöffnetes Coupée. Gleich darauf setzte sich der Zug in Bewegung.

Der junge Offizier ordnete sein Handgepäck und ließ unterdessen seinen Blick musternd durch das Coupée schweifen. In einer Ecke befand sich ein etwas, das er für eine Dame hielt, ganz in große graue Plaids gehüllt, mit Reisekappe und Schleier, bequem in die Kissen gedrückt. Ob sie jung oder alt, konnte er nicht mit Sicherheit unterscheiden. Jedenfalls wollte sie nicht gestört werden.

„Sehr angenehm!" brummte der junge Krieger unter den langen blonden Schnurrbart, „ein Glück nur, daß die Strecke bis D. nicht lang ist", und ohne sich Mühe zu geben, ein lautes Gähnen zu unterdrücken, musterte er die ziemlich reizlose Gegend, indem er sich über die rücksichtslose Verwüstung der privaten Waldungen ärgerte. Noch einmal hielt der Zug: „Station Sch., 1 Minute. Bitte, steigen Sie hier ein", rief der Schaffner und schob rasch einen Passagier in's Coupée.

„Quelle chance! Curt v. Lübben! Sieht man dich endlich 'mal wieder. Beim letzten Liebesmahl haben wir dich alle schmerzlich vermißt." „Old Fellow, du siehst schlecht aus. Wie geht's denn?" sprudelte der Husar in aufrichtiger Freude des Wiedersehens heraus.

Auch über das ernste Gesicht des eben Eingestiegenen zog ein freudiges Lächeln: „Ich freue mich, daß wir uns getroffen haben, Algernon Sinclair; es that mir leid, neulich nicht kommen zu können, aber ich habe seit des Vaters Tode die Verwaltung von Schöneiche übernommen und dabei die ganze jetzige Misère der Landwirthschaft kennen gelernt."

„Nun, nun, das Stöhnen ist so Mode bei den Landwirthen, dein Vater hatte dich doch früher, wie ich mich erinnere, recht passabel gestellt."

„Ja, gewiß. Leider kannte ich aber unsere Verhältnisse nicht recht, und ich mache mir jetzt manchmal bittere Vorwürfe darüber. Denn dir kann ich es ja als Freunde und Kameraden vertrauen: wenn ich heute meine Geschäfte in Danzig nicht nach Wunsch realisire, wird mir nichts anderes als der Verkauf von Schöneiche übrig bleiben."

„Um alles nicht!" rief Sinclair erschreckt, „du mußt dir anders helfen. Heirathe doch! Danzig hat noch Patriziertöchter genug, deren schönen Augen und reicher Mitgift man gern seine Freiheit opfert. Doch, tiens! Hörte ich nicht so etwas davon, daß im vorigen Jahre Fräulein Constanze Wellhofen nicht ungern die Huldigungen eines gewissen Jemand annahm. Mensch! Das reichste und schönste Mädchen der Stadt! Da wäre dir ja geholfen!" —

„Ach, Algernon!" seufzte Curt, „rühre nicht an offene Wunden! Ja — ich gestehe es — ich war kurze Zeit glücklich im seelischen Verkehr mit ihr; ich schien das Wesen gefunden zu haben, welches dachte und fühlte wie ich; wir hatten gemeinsame Interessen und konnten Stunden verplaudern, ohne ein Ende zu finden. Da kam die Nachricht von des Vaters Krankheit; ich mußte plötzlich heim; dort sah ich die krasse Wirklichkeit unserer Verhältnisse, und jetzt — keine Macht der Erde könnte mich bewegen, mich unter diesen Umständen ihr werbend zu nahen." —

„Aber Curt, weshalb nicht? Welch thörichter Stolz!" klang mahnend die Stimme des Freundes, „hälst denn du, deine Persönlichkeit nicht dem Wellhofen'schen Vermögen die Waage?" —

„Nein, nein, ich könnte es nicht, ich hörte sie einst mit herben Worten die Armseligkeit jener geißeln, die ohne Liebe ihr Wappen gegen schnödes Gold verkaufen! — Doch laß uns abbrechen. — Fährst du auch nach Danzig?"

„Nein, ich bin zur Jagd auf ein Gut bei Bromberg geladen." —

„Nun denn, Waidmannsheil!" —

. . . . Dirschau . . . Richtung Danzig, Bromberg umsteigen . . . klang es.

„Komm, laß uns noch ein Glas zum Abschied leeren, du hast noch so lange Zeit", sagte Sinclair, und eilig verschwanden die Freunde in der Richtung nach den Wartesälen. — Hinter ihnen schälte sich eine junge Dame aus den verhüllenden Tüchern, wischte sich verstohlen die Augen und schritt langsam und wie unschlüssig dem Danziger Zuge zu.

2.

Curt v. Lübben war noch unter der Nachwirkung seines Gespräches mit Sinclair und träumerisch sah er dem Dampf seiner Cigarre nach. Algernon Sinclair war Engländer von Geburt, doch war er, da seine Eltern früh gestorben waren und ihn ziemlich mittellos zurückgelassen hatten, der Fürsorge seiner in Preußen angesessenen Verwandten anheimgefallen und durch einen alten Onkel ins Cadettenhaus gebracht. — Mit Leib und Seele Soldat, in hohem Grade ehrgeizig, hatte er still für sich studirend im ganzen wenig Verkehr mit den anderen Offizieren. Durch einen Zufall hatte Curt v. Lübben ihm als Einjährig-Freiwilliger einen bedeutenden Dienst erweisen können, und als dieser später Reserve-Lieutenant wurde, hatte sich allmählich die Freundschaft auch durch kurze Besuche in Schöneiche immer mehr befestigt. Curts Vater hielt viel von dem jungen, strebsamen Offizier, und dieser, der nie ein Elternhaus gekannt, war dem alten Herrn aufrichtig zugethan und fühlte sich in Schöneiche wie zu Hause.

Ja, bei ihm war Curt sicher, ein Freundesherz und Freundestheilnahme zu finden; doch was half ihm das! Ein tiefes Stöhnen entrang sich seiner Brust. — Als er das Gymnasium absolvirt, hatte er noch ein Jahr in Eldena studirt, dann seiner Dienstpflicht bei den Husaren genügt. Der Klang seines Namens, das Ansehen, welches sein Vater in der Provinz genoß, und last not least seine eigene gewinnende Persönlichkeit gaben ihm Zutritt in den besten Familien. Damals schon hatte er Constanze Wellhofen kennen gelernt, doch hatte er es nicht über eine flüchtige Ballbekanntschaft gebracht. Später hatte er eine größere Reise gemacht, sich da er sich lebhaft für Kunstgeschichte interessirte, längere Zeit in Italien und Griechenland aufgehalten, wozu ihm der Vater bereitwillig die Mittel gewährte, und war nach seiner Rückkehr als Volontair in eine renommirte Wirthschaft eingetreten, um durch die Praxis die nöthige Erfahrung zur späteren selbständigen Bewirthschaftung von Schöneiche zu gewinnen. Nach einem typhösen Fieber war er zur Kräftigung nach Zoppot gesandt, und hier war es, wo er an Constanze Wellhofen sein Herz verlor. In Gedanken durchlebte er die glücklichen Stunden gemeinsamen Beieinanderseins noch einmal, wiederholte sich ihre geist- und gemüthvollen Gespräche, kostete noch einmal die selige Hoffnung, die er damals gehabt, sie fürs Leben die Seine zu nennen. Es war ein Traum! Nichts ist qualvoller, als sich im Unglück erlebten Glückes zu erinnern.

Ein Telegramm rief ihn an das Sterbebett seines Vaters, der gerade noch Kraft genug besaß, um ihm zu eröffnen, daß von dem angenommenen Reichthum der Lübbens wenig mehr als die Idee übrig war. Verfehlte Speculation, Rückgang der Preise, Reducirung der berühmten Stammschäferei durch Seuchen und zuletzt der Bankerott des Producten-Geschäfts, mit dem Herr v. Lübben alle seine Geschäfte machte und bei dem er bedeutende Capitalien hatte stehen gelassen — dies alles hatte zum Niedergang beigetragen. Aus allen Himmeln gerissen, suchte sich Curt nach des Vaters Tode ein klareres Bild zu verschaffen, als ihm dieser hatte geben können. Mit bitterer Reue sah er die großen Posten, die seine Reisen verschlungen; doch war er ja ohne Schuld, wie hätte er ahnen können, daß es so stand. Den Winter hindurch hatte er sich mit den Erträgen der Ernte durchgeholfen, doch jetzt kamen die Johannizinsen, die Erntekosten, und die Wollschur schien geringer denn je auszufallen. — Nun war er auf dem Wege nach Danzig, um Hilfe zu schaffen; doch wenn er nicht auf reellem Wege ein Kapital aufbringen konnte, dann mußte er entweder ganz Schöneiche verkaufen, oder der Wald mußte fallen. O meine Eichen, meine schönen Bäume! murmelte er vor sich hin, könnte ich Euch doch retten. Doch — wenn er sie nicht fällte, der künftige Besitzer war gewiß nicht so sentimental, sie stehen zu lassen.

Entweder — oder! Den Wald verkaufen oder ganz Schöneiche verkaufen, ein drittes gab es nicht! Oder doch ein drittes? Eine seelige Zukunft an der Seite des geliebten Weibes, wenn es ihn nur ein Wort kostete. Denn daß auch er ihr theuer war, konnte er sich gestehen. Und doch — er konnte dies Wort nicht sprechen! Sollte sie, die Stolze, sich dem Anscheine nach mit Recht sagen können: Er hat dein Geld begehrt, du warst die nicht zu umgehende Zugabe, durch welche er sich sein angestammtes Heim erhielt. Nein, lieber einsam durchs Leben gehen, den Kampf allein auskämpfen, vor welchen ihn das Schicksal gestellt. . .

Und erfüllt von diesem schmerzlichen Gedanken, kam Curt in der Provinzialhauptstadt an.

3.

Constanze war indessen in Dirschau von einer befreundeten Dame aus den höheren Beamtenkreisen getroffen und nicht mehr losgelassen worden. Der unaufhaltsame Redefluß, den Frau v. Dorgant entwickelte, die vielerlei Fragen, die Constanze beantworten mußte, ließen sie zu keinem klaren Nachdenken kommen; sie hatte nur den einen Wunsch, zu Hause in ihrem stillen Stübchen zu sein. Auf dem Bahnhofe von ihrer Tante empfangen, entschuldigte sie sich bei dieser für den Nachmittag mit großer Reiseermüdung und warf sich, nachdem sie sich in ein bequemes Hausgewand gekleidet, auf eine Causeuse, um das, was sie heute Aufregendes erlebt, in Ruhe zu überlegen. — Constanze Wellhofen hatte ihre Mutter früh verloren, ihr Vater war einer der reichsten Großkaufleute in der alten Hansastadt; die Schiffe der Firma Gebrüder Wellhofen fuhren in allen Meeren, und man sagte, daß sie nicht versichert waren, da wegen ihrer großen Zahl die Kosten der Prämie das Risico überschritten hätten. An Constanzens Einsegnungstag war der Vater, den eine zärtliche Liebe mit der Tochter verbunden hatte, plötzlich gestorben. Das Geschäft hatte sein jüngerer Bruder nach Regulirung von Constanzens Erbtheil dann allein übernommen, und Constanze war in ihres Oheims Haus übergesiedelt und später von ihrer Tante in die Gesellschaft eingeführt worden. Dank der liebevollen Strenge ihres Vaters und ihrer eigenen Lernbegierde hatte sie eine gründliche, vielseitige Bildung erhalten und noch immer war sie eifrig bemüht, etwaige Lücken ihres Wissens auszufüllen. Dadurch war sie auch mit Curt v. Lübben in näheren Gedankenaustausch gekommen. Da auch sie mit einer befreundeten Familie Italien bereist und Rom besucht hatte, hatten sie viele gemeinsame Erinnerungen gefunden. Wer wie sie „das Land der Griechen mit der Seele suchte", Schliemann vergötterte, wie hätte der sich nicht für den jungen Mann interessiren sollen, der das alles wirklich gesehen hatte und so bescheiden und so anregend darüber sprechen konnte. So oft die Geselligkeit sie zusammengeführt, hatten sie sich zu gemeinsamem Gedankenaustausch zusammengefunden; daß sie zusammengehörten, war ihnen so selbstverständlich vorgekommen, daß eine Erklärung ihnen fast unnöthig erschien. Als Curt damals bei der Nachricht von der Erkrankung seines Vaters bleich und verstört eiligen Abschied zu nehmen gekommen, war ihr gemeinsames Wort „Auf Wiedersehen!" gewesen. Doch Wochen, Monate waren vergangen und keine Kunde kam von ihm. — Erst hatte sie gehofft und tausend Entschuldigungen für ihn gefunden, dann hatte sie gezweifelt und endlich verzweifelnd resignirt. Fast hätte sie aus Trotz gegen sein Benehmen den Antrag des häßlichen kleinen M., den sie mit seiner kalten Blasirtheit nicht ausstehen konnte, angenommen. Zum Glück hatte sie doch ihr guter Stern davor bewahrt. Und nun war das Räthsel gelöst. Aus den lautersten Motiven hatte Curt unter tausend Schmerzen ihr entsagt. Sie pries ihre Müdigkeit, die sie in dem Coupé so theilnahmslos gegen Sinclair gemacht hatte. — Als Curt eingestiegen war, hatte die Ueberraschung sie fast gelähmt; nachher war sie von der Unterhaltung, die erst leise, dann in der Erregung lauter und der gespannt Horchenden vernehmbar geführt war, gefesselt worden. Nun hatte das Harren ein Ende, die Zukunft lag sonnenklar vor ihr. Wie schön, daß sie reich, daß sie im Stande war, dem Geliebten sein Stammgut, an dem er mit allen Fasern seiner Seele hing, zu erhalten. Doch wie mit ihm zusammentreffen? Ihr ganzes Sein drängte sie fieberhaft zum Handeln, und doch durfte sie nicht selbst die Initiative ergreifen. Aber ein wenig, ein ganz klein wenig das Schicksal beeinflussen, war doch wohl erlaubt. Wo mochte er jetzt weilen, den ihre leidenschaftliche Sehnsucht herbeiwünschte? Ach, gewiß im Kampfe mit der Misère des Lebens, und hier war sie, der es so leicht gewesen wäre, ihn aller Sorgen zu entledigen.

So verging der Abend in Grübeln. Die Reisestrapazen und die unausbleibliche Reaction ihrer aufgeregten Nerven ließen sie endlich in den tiefen, traumlosen Schlaf fallen, der zum Glück der Jugend so oft deren Schmerzen lindern hilft.

Als sie am anderen Tage erwacht war, sagte sie sich von neuem, daß sie direct keinen Schritt thun dürfe, ihn ihre Hilfsbereitschaft wissen zu lassen; doch wollte sie wenigstens den Versuch machen, ihn zufällig zu treffen. —

Sie wußte, daß er selten bei einem Besuche in Danzig die Räume des Franziskanerklosters aufzusuchen verfehlte. Auch sie weilte dort gerne, die schönen Kreuzgänge mit ihren herrlichen Sterngewölben, die ganze Pracht des alten Bauwerkes muthete sie an wie ein steingewordenes Gedicht. — Dorthin richtete sie, sobald sie von Hause loskommen konnte, ihre Schritte. Es kam ihr wie ein Glücksspiel vor; daß sie eine Niete zog, war das wahrscheinlichste; nun, wenigstens kostete sie der Einsatz dann nur eine Enttäuschung. Still durchschritt sie die um diese Stunde fast leeren gewaltigen Räume. Ruhe und Frieden zog allmählich in ihr erregtes Gemüth; sie mußte der Mönche gedenken, die hier wohl früher betend gegangen waren. Wie manches leidenschaftliche Herz mochte unter der Kutte geklopft haben! Sie stieg die Treppen hinan nach den Räumen der Bildergallerie und setzte sich hier ermüdet in ein stilles Eckchen. Fast schämte sie sich jetzt bei ruhiger Ueberlegung der Idee, die sie hierhergetrieben. Wie war es denkbar, daß er gerade heute hierher kommen würde! Doch eine ruhige, vertrauensvolle Stimmung kam über sie. Jordans Dichterwort fiel ihr ein: „Wenn zwei sich lieben wie Feuerflammen, thut Gott ein Wunder und führt sie zusammen." Ihr Blick fiel auf das schöne Bild: „Landwehrmanns Heimkehr". Ein verschämtes glückliches Lächeln flog über ihr Gesicht, so freudig wollte sie ihn auch willkommen heißen, wenn er heimkehrte vom Felde der Arbeit. Aber er kam heute nicht. Endlich erhob sie sich, um nach Hause zu gehen, da — ein rascher Schritt, sie mußte sich an's Treppengeländer klammern, um nicht hinzusinken — und der Ersehnte stand vor ihr. Der Zufall, das Wunder, das sie erhofft, hatte sie zusammengeführt.

Auch Curt mußte eine tiefe Bewegung gewaltsam bemeistern. Er durfte ihr ja nicht zeigen, was sein Herz bewegte, und so sagte er fast erzwungen ruhig: „Ach, Fräulein Wellhofen! Welche unerwartete Begegnung. Ich kam her, um die Aufstellung einiger von mir dem Stadtmuseum überwiesenen Sachen zu besichtigen. Nun möchte ich noch gleichzeitig einen Blick auf einige mir liebe Bilder werfen."

„So kommen Sie!" sagte Constanze, indem sie sich umwandte und ihm das Folgen überließ. In einem der kleinen Salons blieb sie jedoch stehen, und außer Stande, sich länger zu beherrschen, brach sie in die Worte aus: „Nun, Herr v. Lübben, sagen Sie mir Aug' in Auge, was Sie gestern von mir im Coupée gesagt!"

„Mein Fräulein! Constanze!" rief er in maßloser Ueberraschung. „Wie wissen Sie. Ist Sinclair bei Ihnen gewesen?"

„Nein, nein, aber das graue Plaidungethüm in der Ecke, das Sie garnicht beachteten, war ich. Sehen Sie sich in der Folge Ihre Reisegesellschaft näher an, ehe Sie vertrauliche Mittheilungen machen! Doch nun kein Wort weiter, die Räume beginnen lebhafter zu werden. Ein Glück, daß alle Mißverständnisse zwischen uns beseitigt sind.

Aus Berlin.

Seit einigen Tagen ist Berlin wieder um ein öffentliches Denkmal reicher. Es ist erfreulich, daß man in unserer sogenannten realistischen Zeit, in der fast nur noch politische Angelegenheiten das öffentliche Interesse zu erregen vermögen, auch an einen verstorbenen Dichter gedacht hat, dessen Leben aufs engste mit unserer Hauptstadt verknüpft war. Auf dem Monbijouplatze vor dem Eingang zum Monbijoupalais hat man Chamisso ein Denkmal errichtet. Eine zahlreiche Gesellschaft, meist Literaten und Gelehrte, hatte sich bei der Enthüllungsfeier versammelt, Friedrich Spielhagen hielt eine schwungvolle Rede. Jetzt erhebt sich mitten im Getümmel der Weltstadt, umbraust von den Wogen des Verkehrs, auf einem dunkeln Sockel der schneeweiße Marmorkopf des Dichters mit den langen, auf die Schultern und den Nacken herabfallenden Haaren. Er macht sich dort ein bischen wunderlich. Der kreideweiße Marmor mit seinem Zuckerglanz ist nicht mehr das Ideal aller Bildhauer, viele, und gerade die bedeutendsten, geben ihm eine leichte bräunliche Färbung, und im Freien vollends sollte man lieber Bronze wählen. Im Park, wenn grüne Bäume den Hintergrund bilden, läßt man sich ihn ja auch noch allenfalls gefallen, aber hier mitten in der Stadt wirkt der weiße Kopf recht hart. Es kommt noch hinzu, daß der Künstler ihn in steifer antikisirender Weise behandelt hat; das Haar windet sich wie Bäckerkringel um die Schläfen, der Gesichtsausdruck ist starr und unbeweglich. So wird die Freude darüber, daß Chamisso ein Denkmal gefunden, durch sein Bildniß stark beeinträchtigt.

Es ist merkwürdig, daß man noch immer nicht begreifen zu wollen scheint, daß man heutzutage von der Plastik etwa anderes verlangen muß als im alten Griechenland. Was damals schön und gut war, paßt garnicht für uns. Nicht nur, daß der Marmor unser Klima nicht vertragen kann und daß die dunkle Bronze zu unserem dunkeln Himmel viel besser stimmt, auch in der Formengebung sucht man noch immer an einem Ideal festzuhalten, das in allen anderen Kunstzweigen längst dahin ist, und gerade diese Richtung wird heute bei öffentlichen Denkmälern am meisten berücksichtigt. So stehen denn diese Werke auf unseren Straßen und Plätzen garnicht wie Kinder unserer Zeit. Sie hätten vor hundert Jahren auch gemacht sein können, sie sind charakterlos, langweilig, ohne jede Individualität. Es fehlt ihnen der unmittelbare Anschluß an die Natur, der gerade die Antike in so hohem Maße auszeichnet, und so schaffen die antikisirenden Bildhauer etwas, was mit der wirklichen Antike garnichts mehr zu thun hat. Sie nehmen die Natur aus zweiter Hand und es fehlt ihnen alles ursprüngliche Leben. Erscheint die echte Antike neben ihnen, so erblassen sie vollens zu wesenlosen Schemen, während ein selbständiger moderner Künstler auch neben den Werken der Griechen sehr gut bestehen kann. Diese Gedanken drängen sich einem unwillkürlich auf, wenn man die augenblicklich hier dem Publikum zugänglich gemachte Reproduction eines auf kleinasiatischem Boden gefundenen weiblichen antiken Kopfes betrachtet. Das ist ein Werk von großer Schönheit, voll des lebendigsten Lebens. Erdarbeiter haben ihn beim Legen eines Schienenstranges in weichem Erdreich gefunden. Er ist fast unversehrt, nur kleinere Abschürfungen zeigen sich an Nase und Kinn. Wir besitzen wenig so gut erhaltene und so schöne weibliche Köpfe und man kann sich an ihm von Herzen freuen. Wenn man aber sieht, wie heutzutage die Bildhauer sich bemühen, in Aeußerlichkeiten derartige Werke nachzuahmen, die Nase zu verbreitern, die Augenbrauen gerade zu ziehen, Kinn und Wangen unmotivirt zu verstärken, dann hat man nur eine Empfindung des Aergers über die Halbtalente, die durch solche Mätzchen ihren Mangel an Natursinn und eigener Kraft zu verdecken suchen.

In den Theatern ist noch immer eine wahre Hochfluth von Novitäten. Außer Paris dürfte es jetzt wohl keine Stadt in der Welt geben, die sich in dieser Hinsicht mit Berlin messen könnte, von den deutschen Städten, wie Wien oder München, die früher mindestens ebenbürtig dastanden, garnicht zu reden. Wo sind die Zeiten hin, in denen die höhere dramatische Kunst außer im königlichen Schauspielhause nur von Zeit zu Zeit durch einen Gast in dem abgebrannten Nationaltheater zur Geltung kam. Berlin ist jetzt wirklich eine Theaterstadt ersten Ranges geworden, die Theaterhauptstadt, wie ein Kritikus sie in einer jüngst erschienenen Broschüre genannt hat. Allerdings sind vorläufig die Fortschritte hauptsächlich in der Quantität des Gebotenen bemerkbar, die Qualität der schauspielerischen Gesammtleistung läßt immer noch sehr viel zu wünschen übrig. Ein Bühnenhaus läßt sich wohl leicht bauen, aber ein gutes Ensemble kann man nicht aus dem Boden stampfen. Am empfindlichsten ist diese Stillosigkeit in Oskar Blumenthals Lessingtheater zu spüren. Der Director selbst versteht von der Technik der Regie wohl wenig, aber Possart gilt als ein guter Regisseur, und doch spielen die Schauspieler dort nach wie vor jeder seine eigene Naht herunter, als ginge keiner den anderen etwas an. Neben feinen decenten Leistungen ein aufdringliches Zuviel, ja geradezu ein Coquettiren mit dem Publikum, wie man es sich kaum in der Posse gefallen läßt. Was hilft da der graziöse, freundliche Raum, wenn so plumpe Dinge auf der Bühne vorkommen. Das Unbehagen wird durch den Contrast nur verstärkt. In der Wahl der Stücke ist Blumenthal etwas glücklicher gewesen, seitdem er zu ausländischen Werken gegriffen hat. Wenn überhaupt, so wird er mit französischen Sachen Erfolge erzielen. Vorläufig ziert er sich wohl noch ein bischen, er fühlt wohl selbst die Komik, die darin liegt, daß einer den Namen Lessings citirt, um — Sardou auf die Bühne zu bringen; aber man weiß ja, daß er mit den Sensationsdramatikern in Paris Verträge abgeschlossen hat, und man muß auch annehmen, daß der Director des Lessingtheaters klug genug ist, um zu wissen, was seinen eigenen Stücken die Erfolge verschafft hat. Die Technik war es, die er den Franzosen Dumas, Augier etc. abgelauscht; nun heraus mit den Originalen, sie werden noch besser ziehen. Gewissermaßen als Uebergang von Richard Voß zu Sardou ist wohl Paillerons „Maus" zu betrachten, die jüngst in Scene gegangen ist und sich auf dem Repertoire halten zu wollen scheint. Pailleron ist viel zarter, viel vornehmer als die eben genannten Autoren. Die feine Seelenmalerei nimmt einen breiten Raum bei ihm ein und von Knalleffecten weiß er nichts. Man hat mit Recht von ihm gesagt, daß er gewissermaßen mit Wasserfarben male. Das Stück wäre vielleicht von einem viel stärkeren Erfolge begleitet gewesen, wenn nicht die schon erwähnte Stillosigkeit der Darstellung hier ganz besonders störend gewirkt hätte.

Man kann es den Bühnenleitern kaum verdenken, daß sie zu den Ausländern ihre Zuflucht nehmen, wenn man sieht, was in unserem lieben Vaterlande jetzt producirt wird. Das Volkstheater, die neue, ganz im Osten der Stadt gelegene Bühne, die durch billige Eintrittspreise größere Kreise zu ernsten Aufführungen heranzuziehen sucht, hat uns neulich die Bekanntschaft eines modernen deutschen Trauerspieles vermittelt, welches in uns kein Verlangen nach weiteren ähnlichen „Genüssen" erweckt hat. „Bürgerlicher Tod" nennt sich das Opus und Max Kretzer ist sein Verfasser. Kretzer wird manchem vielleicht als Verfasser von naturalistischen Romanen be-

Ich erwarte Sie zwischen 5 und 6 Uhr im Hause meines Onkels." Und mit Hand und Auge grüßend, war sie ihm wie ein holder Traum entschwunden.

4.

Nach dem Mittagessen, das in ihres Onkels Hause nach alter deutscher Sitte um 1 Uhr eingenommen wurde, benutzte Constanze die gute Laune, die beide Eheleute gewöhnlich nach einem guten Mahle entwickelten, sie auf den Besuch Curts und die wahrscheinliche Werbung vorzubereiten.

„Aber, Kind", sagte der Onkel, „die Verhältnisse sollen bei ihm gar nicht mehr so gut sein, wie früher angenommen wurde. Mir wurde heute gesagt, der junge Mann habe sich vergebens bei der Creditbank um ein namhaftes Kapital bemüht."

„Nun, das Kapital gebe ich", erwiederte Constanze scherzend, „den Zinsfuß mag er bestimmen."

Und als Curt dann kam und ihr sagte, wie treu er sie geliebt, aber gefürchtet habe, unter den bestehenden Verhältnissen falsch beurtheilt zu werden, da sagte sie in demüthiger Liebe: „Ach, denke nicht schlecht von mir, daß ich dir so entgegenkam; aber es wäre doch zu traurig gewesen, wenn ich den Einzigen, dem ich mein Herz in Liebe zugeneigt, wegen des elenden Mammons nicht bekommen hätte!"

5.

„Pfingsten nächsten Jahres saßen auf der Freitreppe des stattlichen Schönicker Hauses Curt und Constanze v. Lübben und ihr Gast Sinclair.
„Nun, wie ist's denn dies Jahr mit den Reiseplänen, wohin wandert Ihr?" fragte der Husar.

„Dieses Jahr garnicht", erwiederte Curt, „der Gesundheitszustand meiner Frau und die großen Moorculturen, die ich anlegen lasse, erlauben es uns nicht. Und dann reisen, bei den schlechten Zeiten!"

Erröthend hob die junge Frau ihr Gesichtchen, ein Glücksstrahl brach aus ihren Augen, der einen Wiederschein bei ihrem Gatten fand: „Schlechte Zeiten!" sagte sie, „ich wünsche mir keine besseren als die jetzigen an deiner Seite."

Der Kampf um die Sprache.

(Nachdruck verboten.)

Wie einem doch die unschuldigste Freude vergällt werden kann! Neulich holte ich mir aus einer Leihbibliothek drei Romane — sie waren schon aus den sechziger Jahren —, um meine Kenntnisse der modernen deutschen Literatur ein wenig aufzufrischen. Als ich den ersten aufschlug — es war **Spielhagens** „Die von Hohenstein" — fiel mir sofort folgender Satz in die Augen:

„Für das, was ich auf einem anderen Schauplatz habe, zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt, müßten Sie erst das seltsame Geheimniß verstehen, die Zahl meiner Tage zu vergrößern, wenn Sie mir die Qual meines Kerkers verlängern wollen."

Wie? Wer war da zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt? Die Construction des Satzes nach die mit „Sie" angeredete Person. Doch nein! Die Geschichte spielt ja in Preußen, und in Preußen ist selbst in den trübsten Zeiten niemand für eine That bestraft worden, die ein anderer auf einem anderen Schauplatz begangen hat. Also wird wohl die sprechende Person die begnadigte gewesen sein? — Ich fühlte mich nicht aufgelegt, den Zwiespalt zwischen Construction und Sinn des Satzes aufzulösen, und legte, schon merklich verstimmt, das Buch bei Seite.

Ich griff zum zweiten: „Neues Novellenbuch" von **W. H. Riehl**. Der gute Klang, den der Name des Autors hat, gab mir meine genußfreudige Stimmung wieder. Auf gut Glück schlug ich das Buch auf und las:

„Lustig davonfahrend, wurden die Eindrücke des Abends noch einmal ausgetauscht."

Entsetzlich! Eindrücke, die, während sie lustig davon fahren, ausgetauscht werden! Ich merkte, daß ich zu schwach war, um noch ein paar solcher bebenden Eindrücke zu ertragen, und legte auch das zweite Buch weg. Mir blieb jetzt nur noch „Der deutsche Michel" von **A. E. Brachvogel** übrig. Was ich aber von dem deutschen Michel erfahren wollte, überstieg meine schlimmsten Erwartungen. „Auf und davoneilend flog ein Freudenschrei von seinen Lippen." Dieser beflügelte Freudenschrei knickte mich vollends. Mit ihm flog seine Hoffnung auf einen sogenannten Genuß für dieses Mal unwiederbringlich davon.

Ich versank in stummes Brüten. In den Sorgenstuhl zurückgelehnt, zog das ganze Heer falsch construirter Participialsätze an meinem gequälten Geist vorüber . . . . .

Um Gotteswillen! Ein Heer, das sich in den Sorgenstuhl zurücklehnt! Das ist ja das Aergste! Da verbreche ich ja eben selbst solch ein Ungeheuer von Satz, in dem die deutsche Sprachlogik ohne Erbarmen maltraitirt wird. Freilich, wenn so etwas am grünen Holze — will sagen den angesehensten Romandichtern, den berufensten Hütern der Reinheit unserer Sprache — passirt, was darf man dann vom dürren Holze erwarten?

Zu dem dürren Holze rechne ich erstens alle diejenigen, deren Beruf es nicht mit sich bringt, die Schönheit und Reinlichkeit der Sprache um ihrer selbst willen zu pflegen, die sich ihrer aber nichts destoweniger als des wichtigsten Instruments — als das wichtigste Instrument würden jene selbst sagen — zur Erleichterung ihrer Zwecke bedienen. Das sind vor allem Parlamentarier und Journalisten. Zweitens das ganze große Publikum, das in der athemlosen Jagd der materiellen Interessen keine Zeit zu haben glaubt, das was es nöthiger oder überflüssiger Weise schreibt, schwatzt und redet, auch in Bezug auf die Form sich ein wenig zu überlegen.

Was in diesen Kreisen in Verrenkung und Verhunzung der Sprache geleistet wird, grenzt ans Abenteuerliche. Ich will hier von der lächerlichen, aber uralten Mode, den herrlichen, kraft- und anmuthreichen Leib der Muttersprache mit den bunten Lappen barbarischer Fremdwörter zu behängen, vollständig absehen. Solche ausländische Waare trägt in ihrer fremdartigen Form beständig ihren Steckbrief an sich, kann leicht von aller Welt erkannt und, wenn sie nicht einem wirklichen Bedürfniß entspricht, gezüchtigt werden. Viel bösartiger sind die phraseologischen und syntaktischen Ungeheuerlichkeiten, die uns in der gesellschaftlichen, kaufmännischen, amtlichen, parlamentarischen und journalistischen Ausdrucksweise tagtäglich begegnen. Sie laufen unerkannt durch die gedankenlose Menge, man hört sie, ohne sich daran zu stoßen, man spricht sie nach, ohne daß sich das sprachliche Gewissen dagegen aufbäumt, man schreibt sie, ohne das Verbrechen zu ahnen, das man an seiner Muttersprache begeht. Sie wirken wie ein schleichendes Gift, das, langsam fressend und nur von wenigen erkannt, in den Leib der Sprache eindringt und ihn bis aufs Mark zerrüttet.

Man lese beispielsweise einmal unbefangen eines jener Wechselformulare, die in dem Leben manches Menschen eine verhängnißvolle Rolle spielen. Möchte man nicht glauben, daß ein ganzes Tollhaus einem aus diesen verrückten Satzfügungen entgegenspricht?

Oder man nehme eine beliebige Zeitung zur Hand. Da liest man einen Bericht über den Aufsehen erregenden Selbstmord eines geachteten Bürgers. „Nachdem man ihn schon während des Vormittags nicht gesehen, wurde er am Nachmittag als Leiche auf seinem Stuhl aufgefunden." Daß das „Nichtsehen" am Vormittag zu dem „Auffinden" am Nachmittag in keiner logischen und syntaktischen Beziehung steht und darum nicht durch „nachdem" eingeleitet werden kann, ist dem Berichterstatter natürlich dunkel. „Man fand auf dem Tische ein verschlossenes Kästchen, der Aufbewahrungsort seines letzten Willens, wie sich . . . . ergab." Dieser Ort kann nun weder der Tisch noch das Kästchen sein, denn im ersteren Falle müßte er im Dativ, im letzten im Accusativ stehen. Im Deutschen wird nun einmal die Apposition declinirt. „Der Verstorbene vereinigte jede Art von Wohlwollen in sich." Natürlich kann man nur viele Arten oder alle Arten vereinigen, aber der Berichterstatter wird sich wohl auch an dem Schreckensort „versammelt" haben. „Ueber die Veranlassung der That fehlt ihm jeder — Haltepunkt." Und über solche Haltepunkte der deutschen Sprachverderbniß lesen die meisten ohne den geringsten Kummer hinweg.

Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, an dieser Stelle ein vollständiges Verzeichniß aller Versündigungen anzufertigen, die man an der Sprache begeht. Wo fände man dabei ein Ende? Man ertränkt sie — am ärgerlichsten in den Parlamenten — in einer Flut von bedeutungslosen Partikeln, man schleppt sie in Zeitungen zu Tode in endlosen, aller Folgerichtigkeit entbehrenden Sätzen, man zerhackt sie in der Unterhaltung zu einem widerlichen Ragout von Satzstümpfen . . . .

Von jenem mimosenhaften Gefühl für die feinen Begriffsschattirungen, welche gerade unsere Sprache in so reicher Fülle durch kleine Unterschiede in den Constructionen zum Ausdruck zu bringen vermag, bemerkt man schon selten mehr eine Spur. Man läßt „**sämmtliche** Herren in **einem** schwarzen Anzuge" erscheinen, ohne die Unmöglichkeit dieses Vorgangs zu würdigen. Man berichtet, daß Alfred, der verlorene Sohn, „zu den Füßen seines Vaters stürzte", ohne zu ahnen, daß dieses ein rein physisches, zufälliges Ereigniß wäre, und der deutsche Sprachgeist, um das seelische Moment, hier das der Zerknirschung, einzuschließen, den Gebrauch der Wendung „er stürzte seinem Vater zu Füßen" vorschreibt: — ja, man erlaubt sich gegen einen königlich preußischen Beamten eine Injurie wie die folgende: „Der Criminal-Commissarius Herr N. ist auf die Fährte der Diebe gekommen" (wie denn andere Leute nach dem biblischen Ausdruck auf dem Wege der Spötter wandeln), während der pflichttreue Beamte natürlich nur den Dieben auf die Fährte gekommen ist.

Zwei ohrenzerreißende Wendungen aber sind es, die ich mit besonderer Inbrunst vor der Oeffentlichkeit brandmarken möchte, weil sie wie eine wahre Epidemie in Presse und Publikum um sich fressen. Da liest und spricht man: „Rußland, welches **mit den ersten Platz** in der Reihe der Staaten einnimmt" u. s. w. . . . . Warum sagt man nicht auf gut deutsch: „einen der ersten Plätze"? warum muß man den scheußlichen Widersinn, der in jener Einschränkung des Superlativs enthalten liegt, mit solcher Affenliebe großpäppeln, wie es heute aller Orten geschieht?

Und zweitens die abscheuliche Inversion nach „und"! Ich weiß nicht, wem der Erfinderruhm gehört, dem kaufmännischen oder dem journalistischen Sprachgenius; jedenfalls reichen sie sich jetzt die Hand zum schauderhaften Bunde, um mit dieser empörenden Construction den feiner gearteten Sprachsinn zu martern. „Der Ball war sehr besucht und wurde Terpsichoren bis in die Morgenstunde gehuldigt." Wer? Der Ball? Nein, denn dann würde man gar „und wurde er Terpsichoren gehuldigt" schreiben. Ist es nicht, als ob man eine Ohrfeige erhielte?

Am beklagenswerthesten sind die Verunstaltungen der deutschen Sprache, welche die Deutschen Oesterreichs verschulden, ein trauriges Menetekel der allmählichen Tschechisirung der deutschen Ostmarken. Der österreichische Kanzleistil bedarf bereits seines eigenen Wörterbuchs und seiner eigenen Grammatik. In letzterer würde die Conjunction „nachdem" ein besonderes Kapitel beanspruchen, „nachdem" sich dieses „nachdem" an den Anfang der meisten conjunctiven Sätze eingeschmuggelt hat. Dieser fremnachbarlichen „Nachdemisirung" der deutschen Sprache steht übrigens bei uns eine theilweise „Indemisirung" gegenüber, „indem" diese Conjunction Neigung zeigt, sich an die Stelle aller übrigen zu setzen. Besonders in kaufmännischen Kreisen wüthet diese Seuche. „Indem ich krank geworden bin, bedaure ich . . . ." liest man nicht selten.

Hüben und drüben geht man „zu Hause", „lernt man Einem" und meint, daß der Rock „Einem" kleide. Der abscheuliche Austriacismus „ich vergesse daran" frißt immer mehr um sich und hat bereits über die Rection der Verben des Erinnerns eine solche Verwirrung angerichtet, daß man in der M. von Borch'schen Uebersetzung von Ibsens „Gespenstern" S. 24 lesen kann: „Erinnerst du das nicht noch?" Im Berliner Deutsch hat man das Wort „aufwachen" vergessen („an das Wort vergessen" würden unsere superfeinen Sprachverderber sagen) und gebraucht dafür „aufwecken", das in Wahrheit nur die transitive Anwendung zuläßt. Man sagt ganz naiv: „Plötzlich weckte ich auf". Eine andere Unart ist wieder von Oesterreich herübergekommen, die Erstarrung in den Formen der zusammengesetzten Zeitwörter, die den Ton auf dem Vorwort haben. Man liest, besonders in der Tagespresse, die meistens an der Spitze der Sprachverderbniß marschirt: ich anerkenne, ich anerkannte, während es durchaus lauten muß: ich erkenne an, ich erkannte an.

Hüben und drüben grassirt die überaus lächerliche Pluralisirungswuth, welche die von ihr Besessenen verhindert, einem Menschen dreist ins Gesicht zu sehen und ihn geradeweg anzureden. „Der Herr Professor belieben" und „der Herr Lieutenant gestatten" dort wie hier. Und wenn sich hierin Verlogenheit, Unlogik und Bedientenhaftigkeit verbirgt, so sind wir noch viel verlogener, unlogischer und bedientenhafter, als unsere Stammesbrüder jenseits des Erzgebirges. Wir sprechen sogar von einer dritten Person mit der Höflichkeitsform „Sie", um das „er" zu vermeiden, bezeichnender Weise aber nur dann, wenn sie anwesend ist; — wir erkundigen uns nach „der Fräulein Schwester" (obschon es „das" Fräulein heißt, wie wir auch richtig sagen „die" nicht „der" Excellenz Windthorst) und — horribile dictu — nach „den **Herren** Eltern". Das ist keine Höflichkeit mehr, sondern zur einen Hälfte Knechtssinn, zur anderen Hälfte Blödsinn.

„Der Stil ist der Mensch und die Sprache ist das Volk!" Und für uns Deutsche gilt dieser Satz mehr, als für irgend ein anderes Volk, denn in der Jahrhunderte langen politischen Zersplitterung war unsere Muttersprache das einzige Band, das die verschiedenen Stämme zusammenhielt. Wer sie nicht achtet und rein erhält, wer nicht mit bestem Willen, wenn auch nur als „Gemeiner" und mit bescheidenen Mitteln, an dem „Kampf um die Sprache" Theil nimmt, der verdient nicht ein Deutscher zu sein. **Otto Neumann-Hofer.**

Literarisches.

⊙ **Das Leben des Staatsrath Kunth.** Von Friedrich und Paul Goldschmidt. (Berlin. Verlag von Julius Springer.) Das von uns schon bei seinem ersten Erscheinen ausführlich besprochene vorzügliche Werk ist jetzt in zweiter Auflage erschienen. Die Herren Verfasser haben, einem mehrfach geäußerten Wunsche entsprechend, in dieser neuen Auflage die Zahl der im Anhange abgedruckten Akten vergrößert. Namentlich ist neben dem ersten Reisebericht über die Rheinprovinz vom Jahre 1816 auch der letzte Reisebericht Kunths vom Jahre 1829 wiedergegeben, der den Aufschwung der gewerblichen Thätigkeit deutlich erkennen läßt. Auch der eigentliche Text ist sorgfältig durchgesehen und an einigen Stellen erweitert worden.

Räthsel.

I. Homonym.

Mein herrlich Gefieder
Das Liebchen Dir schmückt,
Wie duftend es wieder
Die Holde beglückt.

Wenn Schmähung ein Ritter
Vom andern erlitt,
Zu mir gleich Gewitter
Hinaus er dann ritt.

Ich war ein Gelehrter,
Der forschte und sann,
Die Wahrheit auch mehrt' er,
Sprengt' geistigen Bann.

Und hörst Du mich klingen,
Fährt's Dir in den Sinn,
Mit Liebchen zu schwingen
Im Tanz Dich dahin. H. F.

II. Versteck-Räthsel.

Von hohem Werth zu jeder Zeit,
Bin ich — zumal im Krieg — bereit,
Mit treu vereinter Kraft zu walten;
Und blickst Du mich genauer an,
So sind in meinem Namen dann
Zwei Städte Oesterreichs enthalten. H. v. S.

III. Akrostichon.

A, ard, bein, ber, ber, bo, burg, cal, de, den, den, di, din, deutz, dre, du, e, e, e, ed, el, em, fen, fisch, fu, ge, ge, ger, gher, häck, ha, hund, ig, in, in, jo, jol käl, lau, le, lin, lo, mün, na, ni, nil, ra, ri, ron, rul, sa, sal, see, sel, sel, thun, te, u, ü, ver, zie, zink.

Aus diesen Silben sollen 26 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen die denkwürdigen Worte zweier edler Kaiser ergeben. Die Worte bedeuten:

1. Stadt in Mähren, 2. spanischer Dichter, 3. ein Hausthier, 4. Futter für Pferde, 5. anderer Name für Eisch, 6. Nebenfluß der Elbe, 7. Stadt in Hannover, 8. Feind der Wärme, 9. ein Lastthier, 10. Nebenfluß der Loire, 11. Gebirge in Vorderindien, 12. männlicher Vorname, 13. ein Hausthier, 14. eine Knochenart, 15. Vulcan in Mexico, 16. ein Fisch, 17. Stadt an der Fulda, 18. Name für Bodensee, 19. Stadt am Rhein, 20. Stadt in Oberägypten, 21. ein Metall, 22. Fremdwort für „allgemein", 23. eine Wüste, 24. Stadt in Schottland, 25. ein kleines Fahrzeug, 26. ein biblischer Ort. E. Witting und H. Krug.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. (Charade): Bachstelzen. — 2. (Homonyme Drolligkeiten): Vorschlägen — vor Schlägen; — Schützenfest — Schützen fest. — 3. (Buchstabenräthsel): A — Ar — Arm — Arme — Armee.

4. (Arithmogriph):
Oldenburg
Leu
Dogge
Elen
Neger
Bruder
Urne
Robbe
Ger
(senkrecht: Oldenburg)

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Alida Forster, Udo v. d. Z., Valerie Schauer, Alice Quednau, Ottilie Prangenberg, Aurora Bohmhammel, Wally Kluge, W. B, Eva Rastell, „Zigeunerin", Julius Salomon, Hans und Grete Ostertag, Isaak S., „Kinderfreundin", Max Kaufmann, „Irmgard von Brabant", Frau Adelaide H., „Schneewittchen", „Haideröschens Liebling", Marie Baus, H—o und B—o, Marie Orsech, Viola Mesloc, Selma Fuhrmann, Albert H, „Zehntel-Skatkränzchen", „Ernos", Cone Fothergill und M. K., Anna Gotzmann, Anna Ziehm, „Viertel-Skatkränzchen", Thekla Borbet, Ernst Orsech, Hedwig Neumann, Max Neumann, O. Luschi, Georg Meyerfeld, Alice Janzen, Margarethe Janzen; sämmtlich aus Danzig. Johannes W.-Fürstenwerder, Muchel-Gnojau, F. C—t-Langfuhr, Oskar Mantau-Strasburg, Susche Raddatz-Langfuhr, „Mikosch"-Putzig. „Orest und Pylades"-Graudenz, F. und M. Meyer-Briesen, „Fränze"-Langfuhr, „Albo"-Putzig, A. Döring-Altfelde, „Räthsel-Vierklee"-Ohra, M. v. W.-Zoppot, Marie Jahn-Langfuhr, Hedwig Kaminski-Wernersdorf, „Marie-Anna"-Langfuhr, Johann Wolff-Riesenburg, Clara D d-Langfuhr, Gustav Hinz-Weichselmünde. **Richtige Lösungen** gingen ferner ein von: Marie Schauer, Emil Grzenkowski, Georg Dammasch, Hermann Schütz, Ludwig P., Maximilian G—l (1, 3, 4), sämmtlich aus Danzig.

---

kann sein. Seine Freunde nennen ihn den deutschen Zola, und jedenfalls hat er mit Zola insofern Aehnlichkeit, als seine Bücher „nicht für Kinder" geschrieben sind. Er hat auch sonst entschieden eine scharfe Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, Dinge, die er gesehen hat, anschaulich zu schildern. Wer im Stande ist, sich über die zahlreichen Roheiten und Geschmacklosigkeiten hinwegzusetzen, wird seine Bücher als „menschliche Documente" nicht ohne Interesse lesen. Ein Vergleich mit jenem Giganten, der den „Germinal" geschrieben hat, ist natürlich lächerlich. Im übrigen war vorauszusehen, daß der „deutsche Zola" mit seinem rein epischen Talent auch darin seinem großen Vorbilde gleichen würde, daß er auf der Bühne sich absolut nicht zurecht zu finden weiß. Sein Drama ist von Anfang bis zu Ende einfach unmöglich, und wenn ein Theil der Berliner Kritik ihm eine gewisse Milde hat angedeihen lassen, so ist das wohl auf Opposition gegen eine Anzahl von Zuschauern zurückzuführen, die vielleicht nicht ganz ohne Voreingenommenheit bei der ersten Aufführung sich über das Stück und damit zugleich dieses selbst todtlachen zu wollen schienen. So etwas ist immer unpassend und hiergegen hat man protestirt, da Kretzer sonst durchaus nicht ohne Talent ist und es ihm mit seinem Stück auch zweifellos sehr ernst war. Jeder Rettungsversuch an dem Drama wird jedoch unmöglich sein. Immerhin ist es ganz gut, daß einmal einer von den jungen Stürmern und Drängern auf einer Berliner Bühne zum Worte gekommen ist. Nun kann doch jedermann deutlich sehen, was diese Herren können. Es befindet sich nämlich hier in Berlin eine Gesellschaft von jungen Literaten, gewöhnlich das jüngste Deutschland genannt, die fortgesetzt behaupten, daß sie die einzig wahren Dichter seien und alles andere in die Rumpelkammer gehöre. Solche Erscheinungen kennt ja die Literaturgeschichte in einer ganzen Anzahl, aber ein so tolles Rumoren, ein so wüstes Schreien bei so geringem Talent und vor allem bei so gänzlichem Mangel an Originalität ist vielleicht doch noch nicht dagewesen. Ein Sohn des bekannten Schlachtenmalers Bleibtreu schreibt von Zeit zu Zeit einen Artikel oder auch eine Brochüre, in welcher er seine eigenen und besonders auch Kretzers Schriften zum Gaudium aller Freunde unfreiwilligen Humors als das bedeutendste preist, was in Europa überhaupt hervorgebracht wird. Die meisten legen derartige Dinge wohl mit Recht achselzuckend bei Seite, aber durch fortgesetzte Reclame und vor allem durch bewegliche Klagen über Unterdrückung, über Unmöglichkeit, an irgend einer Bühne anzukommen, hat sich in einigen Kreisen der Gedanke herausgebildet, es sei an diesen Schriftstellern wirklich etwas dran. Ernsthafte Kritiker haben verlangt, daß man ihnen etwas mehr Beachtung schenken solle. Nun hat denn ein Theater sich gefunden, das mit Kretzer, zweifellos dem talentvollsten unter der ganzen Gesellschaft, übrigens auch an Jahren wohl dem vorgerücktesten unter den Jüngstdeutschen, einen Versuch gemacht hat. Der „Realismus", dem natürlich alle diese Revolutionäre der Literatur huldigen, hat seine Probe nicht bestanden. Kein Märchen kann unwahrscheinlicher, unrealistischer sein, als dieses Stück. Märchen sind doch wenigstens meist voll Poesie, aber davon ist hier natürlich erst recht keine Rede; so bleibt denn nichts anderes als eine platte Tendenz. Alle Vorzüge, welche die Kretzerschen Romane besitzen, fallen hier weg. Diese moderne Dramatik wird wohl bald wieder von der Bildfläche verschwinden und niemand mehr von den Theaterdirectoren verlangen, daß sie noch weiterhin aussichtslose Experimente machen sollen. Da sind denn die dramatischen Erzeugnisse der Franzosen doch bei weitem vorzuziehen. Sie sind geschickt gemacht und unterhalten, so wenig poetischen Werth sie auch sonst haben mögen.

Ebenso wie für die dramatische Kunst in diesem Jahre eine Anzahl von neuen Stätten errichtet worden ist, so daß man sich auch bemüht, der Musik in Berlin ein würdigeres Heim zu bereiten.

Die Musik nimmt in Berlin schon lange einen breiten Raum ein. Die Virtuosen der ganzen Welt drängen sich hierher, um vor einem Publikum, das für das kritischste und sachverständigste gilt, die Feuerprobe zu bestehen. Berlin macht vor allen anderen Städten die musikalischen Berühmtheiten; ein voller Erfolg in der deutschen Reichshauptstadt ist mehr werth, als irgend ein anderer. Leider ließen die Concertsäle bisher noch manches zu wünschen übrig, und besonders der größte derselben, die Philharmonie, trug nur noch zu deutlich die Spuren davon, daß er ursprünglich ein Scatingrink gewesen war und zur Veranstaltung von öffentlichen Maskenbällen und dergleichen gedient hatte. Auf Akustik war beim Bau natürlich gar keine Rücksicht genommen worden und dieselbe war herzlich schlecht. Die Wirkung des Orchesters zerflatterte, auch Soloinstrumente kamen nicht besonders zur Geltung, das Klavier klang sogar unter Rubinsteins Händen auf manchen Plätzen stumpf und hart. Es mag sehr schwierig gewesen sein, hier eine Wandlung zu schaffen, aber es ist doch gelungen; der Saal ist garnicht wieder zu erkennen und hat sich in jeder Hinsicht zu seinem Vortheil verändert. Vor allem hat man das Orchester an die schmale Wand verlegt, so daß die Tonmassen mehr zusammengehalten werden. Auch eine Orgel ist erbaut, welche die Aufführung geistlicher Musik ermöglicht. An Größe übertrifft der Saal jetzt den berühmten Musiksaal des Leipziger Gewandhauses und an Eleganz dürfte er kaum hinter ihm zurückstehen. Ueber die Akustik, wenn dieselbe sich auch zweifellos bedeutend verbessert hat, ist ein endiltiges Urtheil noch nicht möglich. Sie ist nicht in allen Theilen gleichmäßig und wohl am besten, wenn der Raum ganz mit Menschen gefüllt ist. Sonst macht sich etwas Nachhall bemerkbar. Da ja aber ein voller Saal durchaus das wünschenswerthe ist und die meisten Concerte überfüllt zu sein pflegen, so ist das kein allzu großer Uebelstand. Die Leitung der sogenannten Abonnements-Concerte hat dort in diesem Winter Hans v. Bülow übernommen und die Billets sind meist schon lange vorher nicht mehr zu haben. So oft Bülow auch durch seine wunderlichen Allüren den heftigsten Unwillen des Publikums erregt hat, seinem Dirigentengenie vermag doch niemand zu widerstehen. Und jedesmal jubelt man ihm entgegen. Als Solisten sind bisher Eugen d'Albert und ein in Berlin bisher wenig bekannter Violinvirtuose Halir aufgetreten. Der kleine Titane am Flügel hat wie immer alles mit sich fortgerissen. Es ist etwas wunderbares in diesem Musiker, der ja auch kürzlich in Danzig sich hat hören lassen. Wie ein ganzes Orchester klingt das Instrument unter seinen Händen und die Finger scheinen wie aus elastischem Stahl. An Weichheit und Liebreiz allerdings steht er hinter dem alle überragenden Rubinstein zurück, aber an Kraft und Virtuosität übertrifft ihn keiner. Auch Herr Halir, der ein neues Violinconcert von Eduard Lassen, dem Componisten manchen beliebten Liedes und der Faustmusik, spielte, ist vom Publikum am vorigen Montag freundlich empfangen worden.

Ebenso wie die Philharmonie erscheint in diesem Winter auch die alte Singakademie in einem neuen Gewande, doch waren dort nicht so durchgreifende Aenderungen nöthig. Die Akustik dieses Raumes hat niemals etwas zu wünschen übrig gelassen, sondern im Gegentheil stets als musterhaft gegolten. Durch eine Erweiterung des Saales soll sie noch besser geworden sein. Doch das sind Feinheiten, die dem Ohre des Laien entgehen. Jedenfalls aber sieht es dort jetzt sehr viel schöner aus, alles strahlt in elektrischem Licht; auch hier ist eine neue Orgel angebracht. Die Singakademie wird wohl der beliebteste Concertsaal Berlins bleiben. Allabendlich wird dort musicirt und für den ganzen Winter ist der Raum längst vergeben, da alles sich dorthin drängt. Die Zahl der Concerte ist Legion und geht oft weit über das Bedürfniß des Publikums hinaus.

Zuschriften an die Redaction.

Nach einer Zuschrift vom 28. Oktober cr., welche die Nr. 17353 der „Danziger Zeitung“ enthält, hat Herr v. Reibnitz als freisinniger Redner einer politischen Versammlung zu Riesenburg einen Dankausdruck, den er zufällig im Hotel dortselbst bei der Besprechung des Unterzeichneten mit einem Dritten vor einigen Tagen gesehen, zum Beweis für den in Riesenburg vorhandenen Mangel an Bürgerstolz und Mannesmuth gegenüber conservativen Männern besprochen, um — wie könnte es bei seinen Worten zu Gunsten freisinniger Bestrebungen anders verstanden werden — dadurch die conservative Partei in ihren einzelnen Mitgliedern und damit auch als ganze möglichst herabzusetzen.

Wenn nun diese mit einem „Handkuß“ schließende Unterhaltung für eine weitere Behandlung in der Presse an und für sich wohl zu unbedeutend erscheinen müßte, so hat doch Herr v. Reibnitz, wie mir von einem Ohrenzeugen gesagt worden ist, in der betreffenden Riesenburger Versammlung ausdrücklich meinen Namen genannt, und dürfte es daher auch wohl angezeigt sein, den von dem Herrn Redner daraus entnommenen Beweis für „junkerlichen Stolz“ und „mangelnden Mannesmuth“ von Personen und Parteien als wenig haltbar in das richtige Licht zu stellen.

Es mag daher erlaubt sein, den sehr einfachen Grund für den von Herrn v. Reibnitz „in scheidiger Weise gegeißelten“ Vorfall hier mitzutheilen und damit das Passende des daraus von dem Herrn Redner gezogenen Schlusses dem öffentlichen Urtheil zu unterbreiten.

Es handelte sich nämlich um eine im Hotel von mir gehaltene Besprechung mit einem alten ganz mittellosen Manne zum Zwecke, die Wege für seine fernere Existenz zu finden. Als ich mich bemühte, mit Rath und That etwas mitzuhelfen, trieb die Sorge um sein ferneres Leben den alten Mann zu dem unverdienten Dankesausdruck, den Herr v. Reibnitz gesehen und nachher aggressiv öffentlich behandelt hat.

Wenn ich nun auch gerne zugebe, daß die mir zu Theil gewordene Dankesart für mein geringes Verdienst nicht paßte, so möchte ich den so vorwurfsvoll darüber herziehenden Herrn Redner doch darauf aufmerksam machen, daß Leute, die in ganz rathloser Lebenslage keine Wege für ihre fernere Existenz finden können, mitunter schon bei kleiner Hilfe und Theilnahme sich zu größerem und erregterem Danke hinreißen lassen, als es dem Urtheil anderer, Unbetheiligter entspricht, während es trotzdem momentan schwer angänglich ist, diesen Dank zurückzuweisen oder zu verhindern. —

Indem ich nach dieser erzwungenen kurzen Darstellung nun wohl annehmen darf, daß der Schluß der betreffenden Besprechung zwischen dem Unterzeichneten und dem vorerwähnten Dritten, den Herr v. Reibnitz so unverdient an's Licht der Oeffentlichkeit gezogen hat, nach dem Urtheil anderer, weder dem einen „junkerlichen Hochmuth“ andichten lassen, noch dem zweiten „Bürgerstolz und Mannesmuth“ rauben wird, könnte der betreffende Vorfall für alle Herren Leser nunwohl etwas anders erscheinen, als ihn Herr v. Reibnitz seinen Zuhörern darzustellen beliebt hat.

Belschwitz, 1 November 1888.

v. Brünneck.

Die **Zuckerfabrik Bahnhof-Marienburg** ladet ihre Actionäre zu einer ordentlichen General-Versammlung am 8. November ein. Es muß dies auffallen, da die ordentliche General-Versammlung bereits am 20. August stattfand. Die Direction hätte die Ursache angeben sollen, es mag ihr indessen peinlich gewesen sein, selbst zu berichten, daß das Handelsgericht Marienburg die Eintragung jener General-Versammlungs-Beschlüsse abgelehnt und dadurch eine neue Versammlung nothwendig gemacht hat. Bekanntlich haben die jetzt in der Verwaltung befindlichen Herren so unglücklich operirt, daß nahezu zwei Drittel des Actien-Vermögens verloren sind, und es lag der Wunsch, neue Kräfte in die Verwaltung zu bringen, sehr nahe. Dies Verfahren hat sich in ähnlichen Verhältnissen sehr bewährt und wird es auch hier, da ein allgemein geachteter und außerdem mit technischen und auch kaufmännischen Kenntnissen reich ausgerüsteter Candidat gefunden ist. Selbstverständlich machen die jetzt im Amte befindlichen Herren große Anstrengungen, sich darin zu erhalten; es wird daher eine Aenderung nur bei lebhafter Betheiligung der Actionäre in der General-Versammlung zu erzielen sein. Auf der Tagesordnung stehen auch allerlei Zulagen, Erlasse und Diätenbewilligung für die Directoren. Verschiedene Actionäre halten es für falsch, gleichsam als Lohn für die traurigen bisherigen Erfolge solche Forderungen zu genehmigen. Die Fabrik hat nur bei größter Sparsamkeit Aussicht, ihre schweren Verluste wieder einzubringen, und bei der Direction, welche jene Verluste mehr oder weniger verschuldete, muß die Sparsamkeit beginnen. Nachträglich ist auf die Tagesordnung auch der Antrag auf Enthebung des Rentiers Gützlaff in Berlin von seiner Function als Mitglied des Aufsichtsraths gebracht. Dieser Herr hat sich um die Gesellschaft große Verdienste dadurch erworben, daß er vor 2 Jahren die Wahl einer außerordentlichen Revisions-Commission durchsetzte und als Mitglied derselben eine Reihe von Fehlern entdeckte, denen die schlechten Resultate zuzuschreiben sind. Zur Anerkennung seiner Verdienste wurde er im vorigen Jahre einstimmig in den Aufsichtsrath gewählt und hat als solcher seitdem rücksichtslos für Abstellung aller Fehler gekämpft. Daß er sich dadurch Feinde schuf, ist erklärlich. Wer aber den Gegner, statt sachlich zu widerlegen, durch Stimmenmehrheit einfach „mundtodt“ machen will, um dessen Gründe muß es wahrlich nicht gut bestellt sein. An den Actionären ist es, ihn zu unterstützen und die Versammlung zu besuchen, oder ihre Actien durch zuverlässige Actionäre vertreten zu lassen.

A. J. Claassen-Sandhof, Rentier.
A. Bergmann-Sandhof, Rentier.

Standesamt.

Vom 3. November.

Geburten: Arbeiter Joh. Carl König, T. — Arbeiter August Tartusch, S. — Arbeiter Friedrich Wölm, S. — Arbeiter Friedrich Hannemann, T. — Schneidermeister Friedrich Mertschat, T. — Seilergesf. Ferd. Teichert, S. — Fleischergesf. August Stadie, T. — Fabrikarbeiter Gustav Zander, S. — Arbeiter Albert Hirt, S. — Arbeiter Albert Neuberger, S. — Lehrer Paul Paschke, S. — Oberstabs- und Garnison-Arzt Dr. med. Hans Buch, S. — Feilenhauergesf. Paul Liegmann, S. — Schuhmachergesf. Daniel Pätzel, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Sergeant Friedrich Wilhelm Jahnke und Marie Elise Schönert. — Fleischergeselle Karl Berthold Reiffenthal und Justine Renate Deegen. — Schlossergeselle Emil Friedrich Lohrenz und Martha Brandt. — Kaufmann Alexander Julius Altnauer in Berlin und Anna Sofie Köhler daselbst. — Arbeiter Josef Alexander Stenzel in Glettkan und Antonie Leokadia Malkowski daselbst.

Heirathen: Steuermann Julius Paul Gottfried Schramm und Pauline Christine Charlotte Peschel. — Arb. Karl August Klinger und Margarethe Emilie Ranke. — Kaufmann Otto Friedrich Theodor Kensell und Amalie Anna Kensell. — Arbeiter Karl Eduard Barkenbusch und Anna Henriette Wilhelmine Topp. — Schmiedegesf. Gustav Anton Birkhahn und Regina Was.

Todesfälle: Arbeiter August Noick, 32 J. — T. d. Arbeiters Franz Graetsch, 4 M. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Feest, 63 J. — Departements- und Kreis-Thierarzt Karl Anton Hertel, 65 J. — Rentiere Amalie Lingenberg, geb. Hoppe, 64 J. — T. d. Arbeiters Eduard Malkow, 2 J. — S. d. Arbeiters Julius Herrmann, 5 M. — S. d. Arbeiters August Bleise, 7 W. — Unehel.: 2 S.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 27. Oktober bis 3. November. Für Segelschiffe von Danzig. Für Holz: nach Grimsby für timber-ends 13 s., Plymouth für fichtene Balken 16 s. per Load, Bordeaux für Mauerlatten 44 Frcs. und 15 % per altfranz. Last von 80 Cbfß., Svendborg 17 Pf. per rheinl. Cbfß. fichtener Schwellen, Kopenhagen 20 Pf. für Mauerlatten, 25—30 Pf. für eich'ne Planken per rheinl. Cbfß. Dampfer: Rotterdam 2 s. 6 d., Antwerpen 2 s. 7½ d., London 2 s. 9 d., Hull 2 s. 3 d., Grimsby 4½ s., Gent 3 s. [illegible], Londonderry [illegible], Dublin 3 s. 3 d., Campletown 3 s., Rouen 3 s. 3 d. per Quarter von 500 ℳ engl. Gew. Weizen, anderes Getreide und Saat in Proportion, Kopenhagen 20 ℳ per 2500 Kg Weizen, Saat in Proportion, eichene Schwellen Gent oder Ostende 16 s. per Load von 50 Cbfß. Nach Greenock (Schottland) 14 s., eichene Stäbe Leith 10 Ctr. per Mille Pipen erster Klasse.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danzig, 3. November.

, [Wochen-Bericht.] Das Wetter war die Woche über herbstlich ohne Regen und sind Landleute, die noch zu thun hatten, in ihren Arbeiten nicht gestört worden. Die Marktberichte des Auslandes boten unseren Exporteuren wenig Interesse und nur vereinzelt ist es ihnen gelungen, Weizenverkäufe nach England zu Stande zu bringen. Das Geschäft an unserer Börse war schleppend und nur weiße Weizen konnten ihren vorwöchentlichen Preisstand behaupten, während andere Qualitäten inländischer Waare bis 2 ℳ, und abfallende wie ausgewachsene Waare bis 4 ℳ, Transitweizen in roher Qualität und Ghirka bis 2 ℳ niedriger zu notiren sind. [illegible] Getreide und Kleie beladene Waggons ein und es blieben von den Zufuhren aus dem Wasser [illegible] Umsatz von 4050 Tonnen statt und wurde bezahlt: inländ. Sommer- 128⅞, 131¾ 175, 183 ℳ, [illegible]

[illegible] Von Roggen wurden in dieser Woche 750 Tonnen umgesetzt, [illegible] Transitwaare zu [illegible] Tonne zurückgegangen. Bezahlt wurde: [illegible] Regulirungspreis inländischer [illegible] Transit [illegible] per November-Dezbr. [illegible] — Gerste [illegible] — Hafer [illegible] — Erbsen [illegible] — Spiritus contingentirt [illegible]

Productenmärkte.

Königsberg, 2. Novbr. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter [illegible] — **Roggen** per 1000 Kilogr. [illegible] — **Gerste** per 1000 Kilogr. [illegible] — **Hafer** per 1000 Kilogr. [illegible] — **Erbsen** per 1000 Kilogr. [illegible] — **Linsen** per 1000 Kgr. [illegible] — **Leinsaat** per 1000 Kgr. [illegible] — **Spiritus** per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt [illegible] ℳ Gd., nicht contingentirt [illegible] ℳ Gd., per November contingentirt [illegible], per November-März contingentirt [illegible], nicht contingentirt [illegible] ℳ Br., per Mai-Juni nicht contingentirt [illegible] ℳ Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Wolle.

Berlin, 2. Novbr. (Wochenbericht.) Auf der Grundlage einer sehr günstigen statistischen Lage des Artikels, hat sich in Antwerpen eine erhebliche Aufwärtsbewegung im Kammzug-Terminhandel vollzogen, welche den Werth um 5 Proc. hob. Die damit gegebene Anregung steigerte die Preise im Effectivgeschäft, wenn auch nicht in gleichem Maße, [illegible] während der kurzen Antwerpener Auction La Plata Rohwolle um volle 10 Proc. In feinsten Wollen wurde manches für die Stoffabrication zu steigenden Preisen aus dem Markt genommen, [illegible]

Breslau, 2. Novbr. [illegible] Preise gegen den Vormonat ca. 2400 Ctr. [illegible] In ungewaschenen Wollen sind ca. 1500 Ctr. im Monat Oktober umgegangen, [illegible] Preise bleiben auch hier fest, aber ohne jede Besserung. Unsere heutigen Wolllager bieten in guten Wollen noch sehr reichliche Auswahl.

Fremde.

Hotel de Berlin. Kämmerer nebst Gemahlin a. Aleschkau, Schuch a. Alt Grabau, Rittergutsbesitzer. Kämmerer jun. a. Aleschkau, Landwirth. v. Tiedemann nebst Gemahlin a. Russoczyn, Rittergutsbesitzer. [illegible] nebst Gemahlin [illegible] a. Stettin, Director. Treppenhauer a. Danzig, Steuerrath a. D. Sievert nebst Gemahlin a. Pr. Stargard, Apothekenbesitzer. Dreyer nebst Gemahlin a. Berlin, Director. Zieger a. Gera, Beermann a. Beermann, Mulzer a. Dresden, Eitig a. Berlin, Leiserfohn a. Berlin, Goldberg a. Berlin, Bindemann a. Stettin, Leist a. Bielefeld, Levy a. Breslau, Katz a. Wien, Thönemann a. Berlin, Theuß a. Mannheim, Scheuermann a. Hoppenheim, Rector a. Berlin, Tarasch a. Elberfeld, Benzing a. Leipzig, Ettinger a. Königsberg, Braunschweig a. Hamburg, Hindenberg a. Dresden, Kaufleute.

Walters Hotel. Frau Excellenz v. Kleist nebst Töchtern a. Rheinfeld. Frau v. Zitzewitz nebst Tochter a. Kl. Gansen. v. Grabski a. Inowrazlaw, Fabrikdirector. Bergell a. Crampe, Priebe a. Grüneberg. Dr. Päsler a. Luschkowo, Rittergutsbesitzer. Fräul. Walden a. Dresden, Concert-Sängerin. Dr. Baer nebst Tochter a. Graudenz, Rabbiner. Hüllmann a. Seefeld, Gutsbesitzer. Friederichsen a. Hamburg, Michelson a. Rotterdam, Meyer a. Bamberg, Odenheimer a. Mannheim, Walter a. Potsdam, Kaufleute. Lipowski a. Warschau, Beamter. v. Kries a. Wreschen, Amtsrichter.

Hotel du Nord. Radin a. Königsberg, Groetz und Körnig a. Dresden, Goetz a. Hamm, Neustadt und Rosenheim a. Breslau, Kefirstein, Pohl, Colski, Zucker und Mendelsohn a. Berlin, Gödde a. Nürnberg, Braun a. Rawitsch, Ried a. Jülich, Schneider a. Pforzheim, Kliemchen und Schlesinger a. Chemnitz, Schuhmacher a. Schmiedeberg, Kaufleute. Maraun a. Thorn, Hauptmann.

Hotel drei Mohren. Ganfereit, Kimpt und Webel a. Berlin, Petermann a. Auerbach, Mäurer a. Königstein, Ledermann, Ruppelt, Wojczechowski und Egydy a. Breslau, Fraustädter a. Hamburg, Boelker a. Stettin, Edlich a. Leipzig, Egydy nebst Gemahlin a. Köln, Kaufleute. Friedheim a. Berlin, Gerichts-Assessor.

Hotel Deutsches Haus. Schönwald, Schanz, Gorstädt, Kaufmann, Fürst, Gauditz und Riglow a. Berlin, Beer a. Schlawe, Siemon a. Thorn, Bäcker a. Marienwerder, Posanski a. Königsberg, Wegner a. Hannover, Krebs a. Neidenburg, Kutschmann a. Dresden, Kaufleute. Will a. Weitsee, Schelinski a. Wehlau, Gutsbesitzer. v. Spieß a. Königsberg, Lieutenant. Sammel a. Neustadt, Student. Preuß und Schwarz a. Hamburg, Rentiers. Kleist a. Stargard, Beamter. Wink a. Riga, Secretär. v. Kalli a. Darmstadt Künstler. Baumgart a. Schwetz, Vorsteher. Klein a. Stettin, Landwirth.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Hoch-Stüblau, Band II Blatt 51 und Band VII Blatt 226, auf den Namen des Gasthofesitzers **Ignatz Cebulla** eingetragenen, im Kreise Pr. Stargard belegenen Kruggrundstücke

am 16. Januar 1889,

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 15, versteigert werden.

Das Grundstück Blatt 51 ist mit 1063 ℳ Nutzungswerth, das Grundstück Blatt 226 mit 150 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung I, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 16. Januar 1889,

Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 15, verkündet werden. (4989

Pr. Stargard, 25. October 1888.

Königl. Amtsgericht I.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Rambeltsch Blatt 9, Mahlin Blatt 40 und Mühlbanz Blatt 29, auf den Namen des Landwirths **Julius Andreas Lobegott Horn** eingetragenen, zu **Rambeltsch Nr. 16 u. Nr. 17 bezw. Liebenhof** belegenen Grundstücke

am 18. December 1888,

Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück Rambeltsch Blatt 9 ist mit 713,79 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 33,0330 Hektar zur Grundsteuer, mit 264 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt; das Grundstück Mahlin Blatt 40 mit einer Fläche von 12,7250 Hektar und 224,28 ℳ Reinertrag zur Grundsteuer; das Grundstück Mühlbanz Blatt 29 mit 37,32 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 2,4426 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 43/44, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. (2601

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 19. December 1888,

Mittags 12 Uhr,

an obiger Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 24. September 1888.

Königliches Amtsgericht XI.

Restaurations-Verpachtung.

Die Restaurationen nebst Wohnräume auf den Bahnhöfen Neuteich und Ludwigsort sollen vom 1. Januar 1889 ab anderweit verpachtet werden. Bewerber erhalten die Vertragsbedingungen gegen portofreie Einsendung von je 0,75 ℳ an unseren Bureau-Vorsteher frei zugesandt. Die Bedingungen können auch in unserem Amtslokale eingesehen werden. Angebote sind bis zum

15. November d. J.,

Vormittags 12 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit sie in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter werden geöffnet werden. Die Bewerber sind an ihre Angebote bis zum 31. Dezember d. J. gebunden und haben eine Darstellung ihrer Verhältnisse mit Führungs- und Qualifications-Attesten einzusenden.

Danzig, den 24. Oktober 1888.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt. (4563

Auction

im städtischen Leihamt zu Danzig, Wallplatz 14,

Montag, den 5., Dienstag, den 6. und Mittwoch, den 7. November cr., Vormittags von 9 bis gegen 1 Uhr

mit **verfallenen Pfändern**, welche innerhalb Jahresfrist weder eingelöst noch prolongirt worden sind

von Nr. 83133 bis Nr. 97500,

bestehend in Herren- und Damen-Kleidern, Pelzsachen, diversen Zeug- und Leinwand-Abschnitten, Stiefeln, Schuhen, metallenen Hausgeräthen u. s. w. (4484

Danzig, den 31. August 1888.

Der Magistrat.

Leihamts-Curatorium.

Violin-Unterricht

nach bewährter Methode an Anfänger wie geübtere Schüler, bis zur Virtuosität, ebenso im Zusammenspiel der Sonate, Trio etc. ertheilt (2708

Friedrich Laade,

Hundegasse Nr. 119, III.



G. L. DAUBE & Co.
CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION der deutschen u. ausländ. Zeitungen
FRANKFURT A. M.
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG etc. etc.
Billigste und prompte Beförderung von
ANZEIGEN
in alle Zeitungen aller Länder.
AUSNAHMEPREISE bei grösseren Aufträgen.
ANNONCEN-MONOPOL
Bureau in Danzig: H. Dauter, Hl. Geistg. 13, Eing. Scharmacherg.

Alten und jungen Männern wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen. Preis incl. Zusendung unter Couv. 1 Mk. Eduard Bendt, Braunschweig.

Unter Verschwiegenheit ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3–4 Tagen frische entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem v. Staate approb. Specialarzt Dr. med. **Meyer** in Berlin, nur **Kronenstraße 2, 1 Tr.,** von 12–2, 6–7, auch Sonntags. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Für Bartlose!

Die glänzenden Erfolge, welche das Pilocarpin-Präp. Dr. Krell's Bart-Tinctur erzielt, hat demselben die allgemeinste Anerkennung verschafft, als einziges, reelles, wirklich Bart erzeugendes Mittel, von vollkommener Unschädlichkeit und garantire*) ich bei 4–6 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart. (Ich unterhalte der Nachahmungen wegen keine Filialen.) Flac. M. 2.90 nur durch **F. Neter**, Fahrgasse 104, **Frankfurt a. M.** (Angabe d. Alters nöthig.)

*) Ich verpflichte mich, den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der versprochene Erfolg nicht erzielt wird.

Reinigt das Blut!

M. Schütze's Blutreinig.-Pulver,



bereitet nur in der **Engel-Apotheke** in Köstritz (Reuß), laut zahlreichen Krankenberichten von Privaten und Aerzten, u. A. **Dr. Hellgreewe, Dr. Groyen,** ehemal. Oberarzt am Militär-Hospital **zu Hamburg,** als vorzüglich erprobt bei: Verdauungsstörung, Hämorrhoiden, Congestion, allen Hautausschlägen (Flechten, Geschwüren rc.), Nieren- und Blasenleiden, Scropheln, Rheumatismus, Krämpfen, Blutverderbniß und deren Folgen rc. rc. Dose m. Gebrauchsanweisung **1 ℳ 50 ₰.** Versand nicht unter 2 Dosen, 5 Dosen portofrei.

Echt zu haben Rathsapotheke zu Danzig. (3050

Keine Schwindsucht mehr! Eine Methode zur radikalen Heilung der Lungenschwindsucht und aller Brustkrankheiten. Von einem alten Apotheker. Frankirte Anfragen mit Francomarke sub W. 17098 sind an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler, Königsberg in Pr.** zur Weiterbeförderung zu richten.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten **Apoth. Radlauerschen Hühneraugenmittel sicher und schmerzlos beseitigt.**
Carton mit Flasche u. Pinsel 60 Pf.
Goldene Medaillen — Ehren-Diplom — Goldene Medaillen
Paris 1885, Neapel 1886, Brüssel 1886, Larino 1886, Paris 1886
Schutzmarke.
Central-Verkauf durch die Kronen-Apotheke Berlin W., Friedrichstr. 160, zwisch. „Unter d. Linden" u. „Behrenstr.", Fernsprech-Anschluss Nr. 160.

Depot in Danzig in der Rathsapotheke, Elephanten-, Englischen, Königlichen und Hendewerks Apotheke.

Warnung!

Zur Hautpflege benutze man nur die von Dr. Alberti einzig empfohlene echte „Puttendörfer'sche" Schwefelseife à Pack 50 Pfg. Man hüte sich aber vor Nachahmungen u. achte genau darauf, daß auf jedem Packet steht: „von **F. W. Puttendörfer, Hoflieferant, Berlin.**" Hier zu haben in den bekannten Drogen- und Parfümerie-Handlungen. (4112

Nur echt mit der Schutzmarke:

Huste Nicht

Husten, Heiserkeit, Hals- u. Brustleiden. Keuchhusten.
Malzextract u. Caramellen von **L. H. Pietsch & Co.,** Breslau.
Zu haben in: Danzig: Altstadt-Apotheke, Albert Neumann, Carl Pätzold, Dirschau: Apoth. Magierski. Tiegenhof: J. Freyer. In Praust: In der Apotheke. (3501

Gasthofs-Verkauf.

Krankheitshalber ist ein Gasthof in einer Provinzialstadt W. Pr. für jeden annehmbaren Preis zu verkaufen.
Offerten unter 4879 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.



Töchter-Pensionat 1. Ranges Berlin.

Geschw. Lebenstein, Hedemannstr. 15. Vorzügliche Referenzen. Näheres die Prospecte. (2073



Lubowsky'scher Tokayer Kinder- und Krankenwein

1874er Auslese, Edeltraube „Nemes bor" aus der Oesterr.-Ungar. Weinhandels-Gesellschaft Julius Lubowsky u. Co., Berlin-Wien, als der anerkannt einzig stärkende Ungarwein, ist unter amtlicher Analyse der Kaiserl. König. Oesterr.-Ungar. Versuchs-Station für Weine von Herrn Professor Dr. L. Rösler in Klosterneuburg bei Wien zu Originalpreisen zu beziehen in Danzig aus den Apotheken Heil. Geistgasse 25 und Krebsmarkt 6. (3772

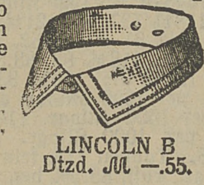
GAEDKE'S CACAO

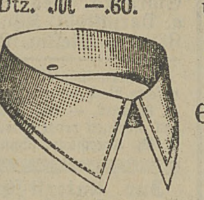
nach eigenem Verfahren ohne Zusatz von Alkalien hergestellt, zeichnet sich vor den bekannten holländischen Marken durch feineres Aroma und höheren Nährwerth aus. Käuflich in den bekannten Niederlagen. (41) P. W. Gaedke, Hamburg.

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.


FRANKLIN Dtz. ℳ —.60.


LINCOLN B Dtzd. ℳ —.55.


HERZOG Dtz. ℳ —.85.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

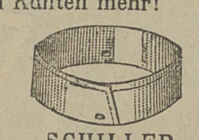

WAGNER Dtzd.-Paar ℳ 1.20.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Danzig:
J. Schwaan, I. Damm 8,
Clara Neitzke, Fleischergasse 13,
Selma Dembeck, Papierhdlg,
Conrad Nürnberg, oder direct vom
Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

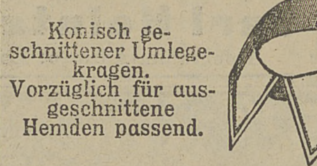
Neueste Façons:

Gedoppelte Stehkragen.
Neues System, gesetzlich geschützt!
Kein Ausfranzen an den Kanten mehr!


GOETHE. Vordere Höhe ca. 5 Cm. Dtzd. M. —.90.


SCHILLER. Vordere Höhe ca. 4½ Cm. Dtzd. M. —.80.

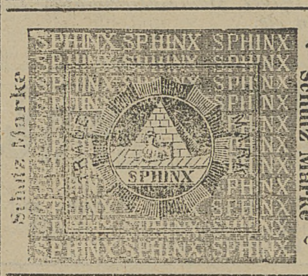
Konisch geschnittener Umlegekragen. Vorzüglich für ausgeschnittene Hemden passend.


COSTALIA. Umschlag 7½ Cm. breit. Dtzd. M. —.85.



NB. Man verlange Mey's Stoffwäsche und achte genau auf die jeder Schachtel aufgedruckte Fabrik-Marke.





Sphinx.

Wollenes Strickgarn ist das Beste.
Jede Docke des echten Sphinx trägt nebenstehende Schutzmarke.



Prof. Dr. Lallemand's magenstärkender
Blutreinigungs-Thee.

Reelles Mittel zur raschen, sicheren Heilung aller Flechten, Hautausschläge, Scropheln, Drüsen, Finnen, Epilepsie, verdorb. Säfte, Hämorrhoidal- und Verdauungsbeschwerden etc.
Dieser Blutreinigungs-Thee ist kein Geheimmittel! Die Bestandtheile sind auf der Packung angegeben.
Schutzmarke. **Preis pr. Packet ℳ 1.—. Depôts:**
Königl. Apotheke M. Schwonder, Heil. Geistgasse 25, Danzig. — Kgl. priv. Apotheke, Pr. Stargard. — Königl. Hof-Apotheke, Elbing.

Schering's reines Malz-Extract

wurde in der „Grünen Apotheke" bereits im Jahre 1868, also vor allen Concurrenzpräparaten, dargestellt, und hat seinen Ruf, aus bestem Malze durch sorgfältigste Darstellung bereitet zu sein, sowie eine immer gleichmäßige Zusammensetzung zu zeigen, fest bewahrt. Sein erheblicher Gehalt an stickstoffhaltigen Substanzen, sein hoher Gehalt an Kohlehydraten und phosphorsauren Salzen sichern ihm einen hervorragenden Nährwerth. Es ist mithin ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für Kranke und Reconvalescenten und bewährt sich vorzüglich als **Linderung** bei **Reizzuständen der Athmungsorgane,** bei Katarrh, Keuchhusten rc. Flasche 75 Pf.

Malz-Extract mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmuth (Bleichsucht) rc. verordnet werden.

Malz-Extract mit Kalk. Dieses Präparat wird mit großem Erfolge gegen **Rachitis (sogenannte englische Krankheit)** gegeben und unterstützt wesentlich die **Knochenbildung** bei Kindern.

Preis für beide Präparate: Flasche 1 M.
Schering's Grüne Apotheke BERLIN N., Chausseestraße 19
Fernsprech-Anschluß.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und größeren Droguenhandlungen. Briefliche Bestellungen werden umgehend ausgeführt.

Gebrüder Freymann,

Kohlenmarkt 30, Seite d. Hauptwache, empfehlen:
Herren-Winter-Paletots aus dauerhaften Stoffen, sauber gearbeitet, a 12, 15, 18 ℳ,
Herren-Winter-Paletots nach Maß aus den neuesten und elegantesten Stoffen in Eskimos, Mouß, Diagonals, Flouen und Perle a 30, 36, 40, 45–50 ℳ.
Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus nur reinwollenen dauerhaften Stoffen, a 24, 27, 30, 33 ℳ.
Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus feinsten Diagonal- und Kammgarnstoffen, a 36, 40, 45, 50 ℳ.
Gleichzeitig bemerken, daß nur tadelloser Sitz und saubere Arbeit abgeliefert wird.

Complete Anzüge
vom Lager aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet, a 15, 18, 21 bis 30 ℳ.

Einzelne Stoffhosen und Westen in überraschender Auswahl von 3 ℳ. Beste Preise!

Flügel und Pianinos,

System kreuzsaitig mit Metallrahmen und metallgepanzertem Stimmstock, edlem Ton, von 500 Mark an, empfiehlt
Hugo Siegel,
Danzig, Heiligegeistgasse Nr. 118.
Gute Pianinos zur Miethe vorräthig.

Stiefel

für Herren, Damen und Kinder, eigener Fabrikation, empfiehlt unter Garantie der Haltbarkeit
Fr. Kaiser,
20, Jopengasse 20, 1. Etage.
Hohe elegante **Damen-Rindlackstiefel,** wasserdicht, 9.50 ℳ pro Paar. (4122
Bestellungen nach Maaß werden unter meiner persönlichen Leitung zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt.



H. Upmann-Cigarren

neuester Ernte zu **Mk. 230, 250, 300, 330, 340 etc.**
Frühere Jahrgänge: zu Mk. 230, 250, 270, 300, 360, 420, 500, 600 etc.;
Andere Marken: zu Mk. 145, 150, 160, 165, 170, 180 etc.
Marke M. W. aus überseeischen Tabacken zu Mk. 60, 65, 75, 80, 90, 100 etc.
Rabatt bei Baarzahlung und Entnahme von Original-Packung.
Berlin W., Kronenstr. 44. Max Weil.

Ueber die **P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.**

Herrn P. Kneifel in Dresden! Da ich sehr stark am Ausfallen meines Haares litt und sehr viele Mittel ganz vergebens gebraucht, wurde ich, geehrter Herr Kneifel, auf Ihre Tinktur aufmerksam gemacht: Nun nach ein paar Fläschchen sehe ich die vorzügliche Wirkung und kann sie allen Menschen, die daran leiden, auf das Angelegentlichste empfehlen. Mein Haar hat sich sehr vermehrt, noch ein kurzer Gebrauch und ich bin wieder im Besitz meines vollen Haares. Ich bitte noch gegen Nachnahme etc. Hochacht. **Victor Linowskie,** Tischlermeister, Stettin, den 2. Februar 1885, Rosengarten 13.

Obige Tinktur ist in Flaschen zu 1, 2 und 3 Mark, in **Danzig** nur echt bei **Alb. Neumann,** Langenmarkt 3, und **Herm. Lietzau,** Holzmarkt 1. (3052



Professor Dr. Liebers
Nerven-Elixir.

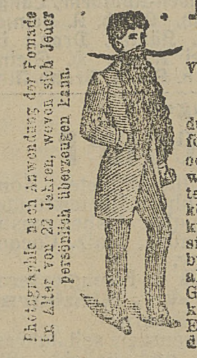
Unübertroffen gegen Nervenleiden als: Schwächezustände, Kopfleiden, Herzklopfen, Angstgefühle, Muthlosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungs- u. andere Beschwerden rc. Näh. in dem jeder Fl. beilieg. Prospekt.
Nerven-Elixir ist kein Geheimm., die Bestandth. a. jed. Fl. angegeben. Zu haben in fast all. Apoth. in Fl. à 3 M., 5 M., 9 M., Probefl. 1½ M. Das Buch „Krankentrost" senden gratis u. franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe p. Postk. entw. direkt od. bei einem der endsteh. Depositeure
Central-Depôt M. Schulz, Hannover.

Löwen-Apotheke, Dirschau. Adler-Apotheke, Elbing. In den Apotheken zu Marienburg, sowie ferner zu beziehen durch **Albert Neumann,** Danzig; **Fritz Kyser,** Graudenz; **F. Klodzynski,** Konitz; **Emil Gützlaff,** Stolp. (6698

Prof. Dr. Scheibler's
antiseptisches Mundwasser,



dargestellt nach dem D. R.-P. Cl. 30 (Gesundheitspflege) No. 20913 von
Ernst Glanz, Berlin W., Buchenstrasse No. 6,
besteht aus reinen antiseptischen Thonerdesalzen und ist kein Heilmittel, aber ein vorzügliches Präservativ gegen üblen Geruch aus dem Munde; es dient zum Reinigen der Mundhöhle und Zähne, zur Conservirung der letzteren und zur Verhütung der durch hohle Zähne entstehenden Zahnschmerzen, verhindert auch die Auflockerung des Zahnfleisches und der Mundschleimhaut und schützt vor üblem Geruch der Transpiration. Dieses Mundwasser ist seit vielen Jahren in zahlreichen der höchsten Familien ein unentbehrliches Präservativmittel geworden. Die Flasche mit 420 ccm Inhalt kostet Mk. 2.— mit Gebrauchsanweisung. Engros-Versandt durch Ernst Glanz, Berlin W., Buchenstr. No. 6.
Echt zu haben in Danzig bei Apotheker E. Kornstädt.



Phönix-Pomade

für Haar- und Bartwuchs
von **H. E. Schneidereit, M. T. A. M.,**
Professor der Medizin und Phrenologie (Schädel- u. Gehirnlehre),
durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. u. erzeugt selbst bei jung. Herren nach kurzem Gebrauche einen kräftigen Bartwuchs. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkäufer werden gesucht.

Gebr. Hoppe, Berlin SW., Charlottenstr. 22a, nahe der Leipziger Str.
Medizinisch-chemisches Laboratorium u. Drogenhandlung.
Zu haben in Danzig bei Albert Neumann, Langenmarkt 3, Amort & Co., Drogenhandlung, Breitgasse 19/20, Laaser, Apoth., Gr. Wollwebergasse 2. (3018

Tapeten!

Abwaschbare Flurtapeten

im Muster und Colorit holländischer Fliesen nach hiesigen Originalen. Aeußerst preiswerth in Folge größerer Abschlüsse

Goldtapeten.

Aeltere Muster und Reste unter dem Kostenpreis.
d'Arragon & Cornicelius
Langgasse Nr. 53. (4996

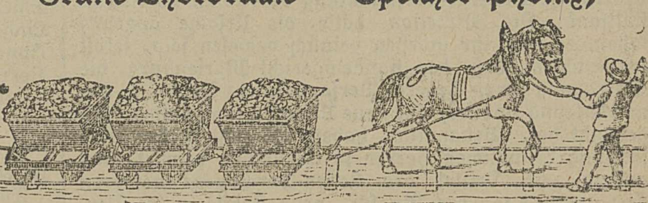
Verkauf eines Eisen-Kurzwaaren-Lagers.
Reflectanten auf die zur M. Schwarz'schen Konkursmasse gehörigen
Borräthe und Utensilien
im Taxwerthe von ca. **6000 Mark** werden ersucht sich möglichst **bis zum 6. d. Mts.** in meinem Bureau, Hundegasse 77 II, zu melden.
Geschäftslokal und Schmiede können miethsweise überlassen werden.
Danzig, den 3. November 1888. (5007
Der Konkurs-Verwalter.
Eduard Grimm.

Die Gärtnerei von
Otto F. Bauer,

Neugarten 31 und Milchkannengasse 7, empfiehlt bei vorkommendem Bedarf:
Große Auswahl in Palmen, Blatt- und Dekorationspflanzen.
Arrangements von abgeschnittenen Blumen in jeder Art nur elegant.
Für Lorbeerkränze anerkannt beste Bezugsquelle. Dekorationen zu Festlichkeiten und Trauer, in jeder Größe. Blühende Topfgewächse: wie Camelien, Cyclamen, Erica, Epiphyllum (Cactus) Hyacinthen und anderes mehr in nur bester Auswahl.
Preise wie anerkannt **nur billig. Haarlemer Blumenzwiebeln,** um damit zu räumen, **billigst.** (4987

Hodam u. Reßler, Danzig,

Grüne Thorbrücke — Speicher Phönix,



offeriren kauf- und miethsweise
Feldeisenbahnen, Muldenkipplowries
aus der Feldbahnfabrik Orenstein u. Koppel,
Locomotiven, Gußstahlradsätze, Weichen, Schienennägel, Axlager.
Aufträge bis 10 Kilometer Gleis und 80 Wagen können in 24 Stunden effectuirt werden.

Butter,

täglich frisch, empfiehlt (2425
A. Fast,
Langenmarkt.

---

chem. untersuchte garant. reine gesunde französische
Natur-Weine
von **Oswald Nier** 108
Hauptgeschäft BERLIN
ungegypste

Central-Geschäft Danzig Langgasse 24 und Hundegasse 116.
Filialen bei den Herren **Machwitz u. Gawandka,** Heil. Geistgasse 4, Herrn **J. W. Marcks,** Langgarten 91, Herrn **Eduard Jortzik,** Mattenbuden 6, Herrn **F. H. Wolff,** Hohe Seigen 27, Herrn **G. v. Dühren** in Langfuhr, Herrn **J. C. Thurau** in Guteherberge, Herrn **J. Doettloff** in Zoppot, Seestraße 42. (2523

Die ihrer vorzüglich schönen Lage und Bauart wegen bekannte
Villa Hochwasser
mit Gewächshäusern, Obstgarten und Park, reicher Quellwasserleitung, Fontaine, 5 Forellen- und Karpfenteichen, ca. 160 Morgen Acker u. Wiesen in gutem Culturzustande, 50 Morgen Wald mit alten Buchen, Eichen und Kiefern bestanden, und den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden in bestem baulichen Zustande, ist mit Inventarium und Einschnitt wegen Todesfall des Besitzers sofort zu verkaufen.
Die Nähe der Stadt Danzig, welche in 15 Min. per Eisenbahn von Oliva aus zu erreichen, macht es auch dem Geschäftsmann möglich, diesen höchst angenehmen Wohnsitz Sommer und Winter zu benutzen.
Nähere Auskunft ertheilt Herr **Frederik Andersen** in Danzig, Reitbahn 7. (4828

Gummi-

Skatkarten,
Cravatten,
Kämme,
Hosenträger,
Schürzen,
Lätzchen,
Bälle,
Puppen
empfiehlt (4749
Gummiwaaren-Fabrik C. Hopf,
10, Matzkauschegasse 10,
117, Breitgasse 117.

Die Molkerei in Gr. Lichtenau, Kreis Marienburg Westpr., mit Dampfbetrieb, Centrifuge- und Eishaus etc., auf Butterfabrikation eingerichtet, eventl. auch auf Schweizerkäse-Fabrikation einzurichten, wird zum 1. Januar k. Js. pachtfrei.
Gesuche hierauf sind zu richten an den Vorstand daselbst. (4980

Beste Heizkohlen, doppelt gesiebte Nußkohlen, Steamsmall (Gruskohlen)
offerirt billigst ab Hof und franco Haus (2707
Th. Barg,
Hundegasse 36,
Hopfengasse 35.

Ein älterer Gehilfe

mit guten Zeugnissen und Empfehlungen findet zum 1. Januar 1889 als erster junger Mann in meinem Colonialwaaren-, Wein-, Cigarren- und Delicatessen-Geschäft Stellung.
Bewerbungen unter Einreichung der Zeugniß-Abschriften nebst Photographie, sowie Angabe des Alters und der Religion bis zum 10. d. Mts. unter Nr. 4852 an die Exped. d. Ztg. einzureichen.

Imperator- oder Kaiser-Kartoffeln,
Tafelfrucht 1. Ranges, mehlreich, zart, feinschalig, reinschmeckend und schnell kochend sind abzugeben **Neuschottland 10.** (4899
Kochproben bei den Herren **Ed. Büttner,** Holzmarkt und **Rob. Krebs,** Hundeg. zu haben.

Zum 15. d. Mts. suche Stellung als
Binderin und Verkäuferin
in einem größ. Geschäfte Danzigs.
Gef. Auskunft ertheilt Herr Handelsgärtner **Albert Brandt** in Elbing, Aeußerr Mühlendamm Nr. 62a., woselbst 1½ Jahre selbstständig thätig war. (4979
Margarethe Dillich.

Stroh!

Größere Posten Stroh kauft u. erbittet Offerten aus der dortigen Gegend nebst Preis-Angabe
J. Schmidt, Berlin SO., Forsterstr.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.